

Pies, Ingo; Beckmann, Markus; Hielscher, Stefan

Working Paper

Sozialstruktur und Semantik - Ordonomik als Forschungsprogramm in der modernen (Welt-)Gesellschaft

Diskussionspapier, No. 2009-6

Provided in Cooperation with:

Martin Luther University of Halle-Wittenberg, Chair of Economic Ethics

Suggested Citation: Pies, Ingo; Beckmann, Markus; Hielscher, Stefan (2009) : Sozialstruktur und Semantik - Ordonomik als Forschungsprogramm in der modernen (Welt-)Gesellschaft, Diskussionspapier, No. 2009-6, ISBN 978-3-86829-159-9, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Lehrstuhl für Wirtschaftsethik, Halle (Saale), <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:2-9019>

This Version is available at:

<http://hdl.handle.net/10419/170316>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Ingo Pies, Markus Beckmann und Stefan Hielscher

Sozialstruktur und Semantik – Ordonomik als Forschungsprogramm in der modernen (Welt-)Gesellschaft

Diskussionspapier Nr. 2009-6

des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
hrsg. von Ingo Pies,
Halle 2009

Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Der Herausgeber teilt daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISBN 978-3-86829-158-2 (gedruckte Form)

ISBN 978-3-86829-159-9 (elektronische Form)

ISSN 1861-3594 (Printausgabe)

ISSN 1861-3608 (Internetausgabe)

Autorenanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies

Vgl. Korrespondenzanschrift

Dr. Markus Beckmann

Solmsstraße 7

10961 Berlin

Email: markus.beckmann@wiwi.uni-halle.de

Stefan Hielscher

Lehrstuhl für Wirtschaftsethik

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich

Große Steinstraße 73

06108 Halle

Tel.: +49 (0) 345 55-23387

Email: stefan.hielscher@wiwi.uni-halle.de

Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich

Lehrstuhl für Wirtschaftsethik

Große Steinstraße 73

06108 Halle

Tel.: +49 (0) 345 55-23420

Fax: +49 (0) 345 55 27385

Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Kurzfassung

Gesellschaftstheoretiker wie der Soziologe Niklas Luhmann machen darauf aufmerksam, dass es in der modernen Gesellschaft zu systematischen Diskrepanzen zwischen Semantik und Sozialstruktur kommt. Solche Diskrepanzen – also Fälle, in denen Sozialstruktur und Semantik nicht zueinander passen – sind prinzipiell ambivalent. Mit ihnen verbinden sich Chancen und Risiken. Der vorliegende Beitrag stellt unter der Bezeichnung „Ordonomik“ ein Forschungsprogramm vor, das solche Diskrepanzen gerade in ihrer Ambivalenz in den Mittelpunkt seiner Problemstellung rückt. Er entwickelt den ordonomischen Ansatz als eine institutionalistisch ausgerichtete Rational-Choice-Analyse der Interdependenz von Sozialstruktur und Semantik. Damit adaptiert er einen zentralen Gedanken der Luhmannschen Soziologie für eine dem methodologischen Individualismus verpflichtete Gesellschaftstheorie. Die Fruchtbarkeit dieser ordonomischen Methode zeigt sich insbesondere in der Reflexion normativer Semantiken. Dies wird in der Anwendung auf Begriffe des öffentlichen Diskurses – Freiheit, Solidarität, Verantwortung, Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit und Corporate Citizenship – eingehend illustriert. Hierauf aufbauend skizziert der Artikel Folgerungen für die universitäre Lehre und identifiziert Ansatzpunkte für interdisziplinäre Zusammenarbeit.

Schlagworte: Rational Choice; Sozialstruktur; Semantik; Ordonomik; Methodologie; Lehre; Interdisziplinarität; Institutionenökonomik; Aufklärung; Steuerung; Freiheit; Gerechtigkeit; Verantwortung; Solidarität; Nachhaltigkeit; Corporate Citizenship

JEL-Klassifikation: A12; A13; A2; D02; D63

Abstract

According to Niklas Luhmann's diagnosis of modernity, modern society is characterized by manifold, highly ambivalent discrepancies between semantics and social structure. Such discrepancies are ambivalent because they can both assist and impede societal development. Extending this Luhmannian argument, the article puts forward the research program of „ordonomics“. The ordonomic approach as developed here makes use of an institutional rational-choice analysis in order to systematically explore the interdependence between social structure and semantics. This approach is particularly powerful when applied to the discussion of normative categories. By this logic, the paper uses the ordonomic framework to critically reflect common notions of normative categories such as justice, solidarity, responsibility, sustainability, and corporate citizenship. Based on this analysis, the article spells out implications for the way teaching is carried out in the social sciences; it argues for a new framework of interdisciplinary cooperation and identifies potentials for mutual learning.

Keywords: rational choice; social structure; semantics; ordonomics; methodology; teaching; interdisciplinary research; freedom; justice; solidarity; responsibility; sustainability; corporate citizenship

JEL-Classification: A12; A13; A2; D02; D63

Sozialstruktur und Semantik – Ordonomik als Forschungsprogramm in der modernen (Welt-)Gesellschaft

Ingo Pies, Markus Beckmann und Stefan Hielscher

„Analytik ist selbst immer auch ein Moment des gesellschaftlichen Lebens, und die gesellschaftlichen Situationen werden andere, wenn wir lernen, sie anders aufzufassen.“

Niklas Luhmann (1981, 1994; S. 125)

Problemstellung

Die entstehende Weltgesellschaft sieht sich mit mannigfaltigen Herausforderungen konfrontiert. Angefangen vom Klimawandel oder der Ausbreitung ansteckender Krankheiten über Terrorismus und zerfallende Staaten bis hin zur Instabilität internationaler Finanzmärkte steht man auf lokaler wie auf globaler Ebene vor zum Teil dramatischen Problemen. Kein einzelner Akteur – kein Bürger, kein Unternehmen und selbst kein einzelner Staat – kann auch nur eines dieser Probleme im Alleingang lösen. Dies liegt daran, dass es sich um komplexe Interaktionsprobleme handelt. Die Bewältigung solcher Herausforderungen erfordert daher innovative Governance-Prozesse im Sinne (welt-)gesellschaftlicher Selbstorganisation. Es geht um gesellschaftliches Lernen auf breiter Front.

Gesellschaftliches Lernen findet auf zwei – miteinander eng verknüpften – Ebenen statt.¹ Zunächst zur ersten Ebene: Hier geht um gesellschaftliche (Selbst-)Steuerung. Sie legt die Regeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens fest. Im Vordergrund steht die Formierung bzw. Reformierung institutioneller Anreizarrangements. Diese Ebene von Lernen bezieht sich auf die Frage, durch welche Anreizwirkungen formaler oder informaler Art individuelle Handlungen so kanalisiert werden können, dass dabei allgemein wünschenswerte Ergebnisse herauskommen. Anders formuliert: Auf der ersten Ebene geht es um (die Gestaltung von) Sozialstruktur.

Nun zur zweiten Ebene: Hier geht es um gesellschaftliche (Selbst-)Aufklärung. Sozialstrukturelle Weichenstellungen bedürfen allgemeiner Zustimmung. Wie aber einigt man sich auf Regeln? Die allgemeine Zustimmungsfähigkeit einer Lösung erfordert, zuvor ein gemeinsames Verständnis des zugrunde liegenden Problems erarbeitet zu haben. Verständigung beruht auf Verständnis und setzt Aufklärung voraus: Die Erfolgsaussichten für Verständigung hängen entscheidend davon ab, ob die Kommunikation über Regeln und Anreize zur Lösung gesellschaftlicher Probleme mit Hilfe eines Begriffsapparats möglich ist, der sich dazu eignet, Ansatzpunkte einer gemeinsamen Problemlösung ins Blickfeld zu rücken. Aufklärung bezieht sich somit auf die Frage, ob und inwiefern sich gesellschaftliche Akteure durch die Entwicklung geeigneter Denk- und Begriffskategorien selbst in die Lage ver-

¹ Die folgende Unterscheidung zwischen Aufklärung und Steuerung geht zurück auf Hans Albert (1972, 1976). In diesem wegweisenden Aufsatz skizziert Albert aus der Perspektive des kritischen Rationalismus das Verhältnis von (wissenschaftlicher) Theorie und (gesellschaftlicher) Praxis. „Aufklärung“ und „Steuerung“ bezeichnen für ihn zwei Weisen der wissenschaftlichen Praxisorientierung. Für eine Ausarbeitung dieser Praxisorientierung im Sinne eines wissenschaftlichen Beitrags zur gesellschaftlichen (Selbst-)Aufklärung und (Selbst-)Steuerung vgl. Pies (1993) und Pies (2000a).

setzen können, Konflikte so zu beschreiben, dass sie einer konstruktiven Bearbeitung zugänglich werden. Anders formuliert: Auf der zweiten Ebene geht es um (die Weiterentwicklung von) *Semantik*.

Semantik bezeichnet die Begriffe und die ihnen zugrunde liegenden Denkkategorien: also die Art und Weise, wie in einer Gesellschaft Terminologien geprägt und verwendet werden, mit welchen Leitvorstellungen Probleme wahrgenommen, beschrieben, rekonstruiert und bewertet werden. Folglich bestimmt die Semantik in entscheidender Weise, welche Problembeschreibungen zum Tragen kommen. Damit legt sie weitgehend fest, welche Problemlösungen gedacht, kommuniziert und gesellschaftlich realisiert werden (können).

Gesellschaftstheoretiker wie der Soziologe Niklas Luhmann machen darauf aufmerksam, dass es in der modernen Gesellschaft systematisch zu Diskrepanzen zwischen Sozialstruktur und Semantik kommt.² Zwar gibt es, so Luhmann, seit der Verbreitung von Schrift auch bereits in hochkultivierten, vormodernen Gesellschaften eine „gepflegte Semantik“³, die als ein Bestand von Sinnzusammenhängen fixiert wird, der den Startpunkt für eine eigenständige Ideenevolution bietet.⁴ Allerdings werden semantische Variationen von der die Schrift benutzenden Oberschicht darauf hin seligiert, ob sie in jenes Weltbild und jene Leitvorstellungen eingepasst werden können, die die bereits bestehende Sozialstruktur beschreiben und bestätigen.⁵ Die Folge: Trotz einer bereits erfolgenden Differenzierung von Sozialstruktur und Semantik besteht der Regelfall in der traditionellen Gesellschaft, so Luhmann, in der „Kongruenz zwischen Sozialstruktur und Semantik“⁶.

Folgt man Luhmann, so ändert sich diese Situation grundlegend mit dem Übergang zur funktional differenzierten modernen Gesellschaft. Schrift, Buchdruck und andere Kommunikationsmedien werden nun in allen Subsystemen genutzt. Es gibt somit keine allgemein anerkannte gesellschaftliche Instanz mehr, die semantische Variationen wirksam darauf hin filtern könnte, ob sie der Stabilisierung der Gesamtordnung dienen. Die Ideenevolution gewinnt damit immer stärker an Eigenständigkeit. Die semantische und sozialstrukturelle Evolution sind weniger eng gekoppelt. Die Folge: Diskrepanzen zwischen Sozialstruktur und Semantik avancieren zu einem konstitutiven Merkmal der modernen Gesellschaft.

Der vorliegende Artikel nimmt diese Diskrepanzen zwischen Sozialstruktur und Semantik zum Ausgangspunkt seiner Fragestellungen. Diskrepanzen zwischen Sozialstruktur und Semantik sind, so die Ausgangsthese, ein *ambivalentes* Merkmal der Moderne. Mit ihnen verbinden sich Risiken und Chancen.⁷ Die *Risiken* bestehen in dysfunktionalen semantischen Fehlsteuerungen. Wenn Semantiken ihre Passgenauigkeit verlieren und den gesellschaftlichen Diskurs mit Kategorien versorgen, die den Blick auf die sozialstrukturellen Probleme und Lösungsmöglichkeiten tendenziell verstellen, läuft die gesellschaftliche Kommunikation Gefahr, entweder die falschen Probleme oder die Probleme falsch zu adressieren. Hier drohen evolutionäre Sackgassen und unproduktive Konflikte, die knappe Ressourcen in die falsche Richtung lenken.

Umgekehrt eröffnet die Möglichkeit eines (vorübergehenden) Auseinanderlaufens von Sozialstruktur und Semantik auch *Chancen*. Diese bestehen spiegelbildlich darin, dass funk-

² Vgl. hierzu grundlegend Luhmann (1980) und Luhmann (1989, 1993), ferner die Diskussion über das Verhältnis von Sozialstruktur und Semantik in Luhmanns Theorie bei Stäheli (1998) sowie ebenfalls ausführlich Beckmann (2009; Kapitel 1).

³ Luhmann (1980; S. 19).

⁴ Vgl. Luhmann (1980; S. 19).

⁵ Vgl. Luhmann (1997a; S. 498).

⁶ Luhmann (1997a; S. 178).

⁷ Vgl. hierzu im Folgenden auch ausführlich Beckmann (2009; insbesondere Kapitel 1.2).

tionale Diskrepanzen zwischen Semantik und Sozialstruktur der Gesellschaft zusätzliche Evolutionschancen eröffnen können. So kann beispielsweise das Vorauslaufen der Ideen-evolution semantische Innovationen hervorbringen, die sozialstrukturelle Reformprozesse anzustoßen in der Lage sind. Auf diese Weise wird es möglich, in der modernen Gesellschaft auch der Normativität einen systematischen Ort einzuräumen. Mit der Möglichkeit des Vorauslaufens der Semantik können normative Reformideen eine funktionale Wirkung entfalten, und zwar dann, wenn Normativität als Reformheuristik in gesellschaftlichen Lernprozessen die Suche nach zweckmäßigen Lösungen und Evolutionsmöglichkeiten anzuleiten vermag.

Angesichts dieser Ambivalenz von Diskrepanzen zwischen Sozialstruktur und Semantik stellt sich die Frage, ob die Wissenschaft zu einem konstruktive(re)n Umgang mit diesen Diskrepanzen beitragen kann. Zu denken ist hier an zwei Arten von Aufklärungsbeiträgen. Zum einen kann die Wissenschaft durch eine sozialstrukturelle Analyse dysfunktionale Diskrepanzen zwischen Sozialstruktur und Semantik identifizieren und sodann semantische Reformvorschläge entwickeln, wie sich die Diskrepanz durch eine Anpassung der Semantik auflösen ließe. In diesem Fall geht es also darum, gegebene Sozialstrukturen anders wahrzunehmen. Zum anderen kann die Wissenschaft spiegelbildlich Vorschläge für sozialstrukturelle Reformen erarbeiten, sie in den Diskurs einbringen und auf diese Weise funktionale Diskrepanzen zwischen Semantik und Sozialstruktur vorübergehend nutzbar machen. Hier geht es dann letztlich darum, gegebene Sozialstrukturen zu verändern.

Für eine solchermaßen differenzierte Analyse muss sich Wissenschaft mit Sozialstruktur *und* Semantik befassen. Insofern besteht ein neuartiger Bedarf an Disziplinarität. Gefragt ist eine methodisch fokussierte Analyse des Zusammenhangs von Sozialstruktur und Semantik. Diese Art der Fragestellung hat in der heutigen Wissenschaftslandschaft allerdings (noch) keinen systematischen Ort.⁸

Die nachfolgenden Überlegungen skizzieren unter der Bezeichnung „Ordonomik“⁹ ein Forschungsprogramm, das gezielt auf die Analyse von Sozialstruktur *und* Semantik zugeschnitten ist. Für die Ordonomik ist die Diskrepanz zwischen Sozialstruktur und Semantik *das* konstitutive Merkmal der Moderne, das gerade aufgrund seiner gesellschaftlichen Ambivalenz den Bedarf begründet, sich mit den komplexen Interdependenzen zwischen Sozialstruktur und Semantik intensiv zu beschäftigen und sich auf eine solche Beschäftigung methodisch einzustellen. Die überblicksartige Darstellung des ordonomischen Forschungsprogramms erfolgt in fünf Schritten. Der erste Schritt justiert das Forschungsprogramm mit Hilfe einer Diagnose der Moderne. Der zweite Schritt erläutert den wissenschaftlichen Ansatz der Ordonomik, die Methodologie des Forschungsprogramms. *Ordonomik wird hier entwickelt als eine institutionalistisch ausgerichtete Rational-Choice-Analyse des Zusam-*

⁸ Einige Wissenschaftsdisziplinen beschäftigen sich zwar mit Semantik, aber kaum mit Sozialstruktur. Dies gilt beispielsweise für die philosophische Ethik. Umgekehrt beschäftigen sich andere Wissenschaften mit Sozialstruktur, aber kaum mit Semantik. Dies gilt beispielsweise für die modellgestützte Ökonomik. Insofern ist es kein Zufall, dass an der Schnittstelle zwischen diesen Disziplinen, nämlich in der Wirtschaftsethik, der Zusammenhang zwischen Sozialstruktur und Semantik zumindest ansatzweise thematisiert wird. Theorieangebote für eine systematische Analyse der Interdependenz von Sozialstruktur und Semantik sind unter der Bezeichnung „Ökonomische Theorie der Moral“ vorgelegt worden. Vgl. Homann und Pies (1994a) und (1994b) sowie Pies (2000b). In dieser Theorierichtung ist das Verhältnis von Ethik und Ökonomik als wechselseitiger Lernprozess angelegt. Vgl. hierzu explizit Homann und Pies (2000). Vgl. ferner Suchanek (2001, 2007).

⁹ Dieser Begriff wird erstmals verwendet von Pies (2007). Mittlerweile sind auch englischsprachige Publikationen zum ordonomischen Ansatz verfügbar. Vgl. Pies, Hielscher und Beckmann (2009) sowie Pies und Hielscher (2009a).

menhangs von Sozialstruktur und Semantik. Der dritte Schritt verdeutlicht ausführlich die ordonomische Problemstellung und Problembearbeitung an einer Reihe von Beispielen. Hierzu skizziert dieser Beitrag in Thesenform einige Strukturierungsvorschläge für zentrale Begriffe des öffentlichen Diskurses. In einem vierten Schritt wird dargestellt, welche Folgerungen sich aus dem ordonomischen Ansatz für die universitäre Lehre und Ausbildung von Führungskräften ergeben. Der abschließende Ausblick benennt weitere Forschungsfragen und identifiziert Ansatzpunkte für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit.

1. Diagnose der Moderne: Weichenstellungen für das ordonomische Forschungsprogramm

Die Ordonomik ist ein gesellschaftstheoretisch und gesellschaftspolitisch ambitioniertes Forschungsprogramm. Ein solches Forschungsprogramm muss meta-theoretisch justiert werden. Insbesondere sollte es zwei Ansprüchen genügen. Die erste Anforderung besteht darin, eine Vorstellung vom Prozess gesellschaftlicher Evolution zugrunde zu legen, damit sich das Forschungsprogramm historisch sinnvoll verorten kann. Die zweite Anforderung besteht darin, sich nicht als Wissenschaft *für* die Gesellschaft, sondern als Wissenschaft *in* der Gesellschaft zu begreifen. Die Ordonomik erfüllt beide Anforderungen in Form der explizit ausgewiesenen Zielsetzung, im gesellschaftlichen Evolutionsprozess zivilisatorischen Fortschreitens konstruktive Beiträge leisten zu wollen.

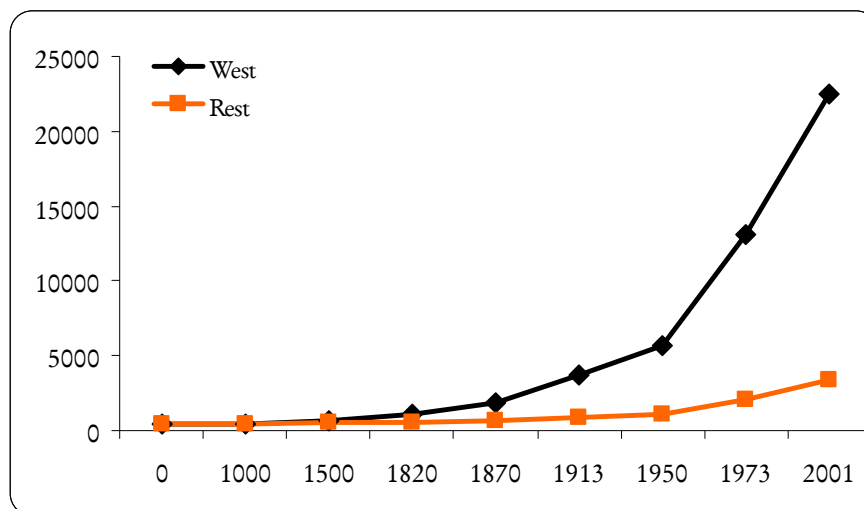


Abb. 1: Entwicklung der Pro-Kopf-Einkommen von 0-2001¹⁰

Der Ordonomik liegt eine Diagnose der Moderne zugrunde, die in ihren Grundzügen wie folgt skizziert werden kann: Die Moderne – genauer: der Prozess gesellschaftlicher Modernisierung – setzt ein mit vier gesellschaftlichen Großereignissen um das Jahr 1500: der Entdeckung Amerikas, der Erfindung des Buchdrucks, der Reformation und der Entstehung der modernen Wissenschaften. Diese Großereignisse lösen organisatorische und technologische Innovationsprozesse und in deren Folge wirtschaftliche, politische und kulturelle Modernisierungsschübe aus, die dazu führen, dass sich die Wirtschaft in den westlichen Ländern als

¹⁰ Vgl. Tabelle 2 in Maddison (2005; S. 7). In der Kategorie „West“ sind zusammengefasst: Europa, USA, Australien und Japan. Die Angaben wurden berechnet auf der Basis des 1990er US-Dollar.

Wachstumsökonomie entfaltet und seit etwa 1820 deutlich spürbare Steigerungen des Pro-Kopf-Einkommens und der Lebenserwartungen hervorbringt (vgl. Abbildungen 1 und 2, jeweils oberer Graph). Gestützt auf diesen empirischen Befund, lassen sich zwei forschungsleitende Thesen aufstellen.

Erste These: Dieser Wachstumsprozess hat – beginnend in den westlichen Ländern – in welthistorisch einmaliger Weise nicht nur zu „Entfremdung“, sondern auch zu „Fortschritt“ auf breiter Front geführt: nicht nur zu einem höheren Lebensstandard, einem besseren Gesundheitszustand und einer höheren Lebenserwartung für immer größere Teile der Bevölkerung, sondern auch zu wichtigen Emanzipationsleistungen: zu wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Freiheiten für einen Pluralismus individualisierter Lebensentwürfe.

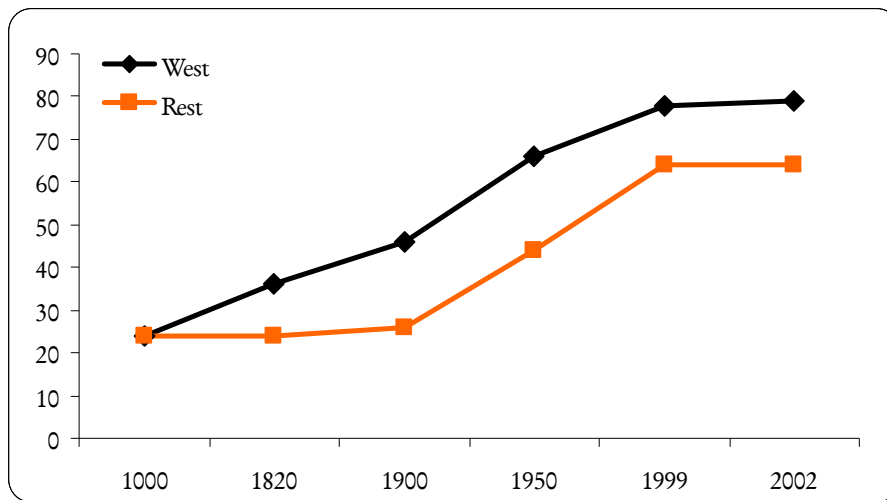


Abb. 2: Entwicklung der Lebenserwartung von 1000-2002¹¹

Zweite These: Seit 1950 partizipieren immer mehr Menschen auch in den nicht-westlichen Staaten an diesen zivilisatorischen Errungenschaften materieller und immaterieller Art, die ihnen durch eine marktliche Integration in die weltwirtschaftliche Zusammenarbeit eröffnet werden (vgl. Abbildungen 1 und 2, jeweils unterer Graph).¹² Das lässt die Deutung zu: Die derzeit immer noch Armen sind arm, nicht weil sie Opfer der Globalisierung geworden wären, sondern weil die Globalisierung bisher (immer noch) an ihnen vorbei geht.

Diese beiden Thesen münden in die meta-theoretische *Maxime* für das ordonomische Forschungsprogramm, eine Lösung gesellschaftlicher Probleme (einschließlich der deutlich zunehmenden intellektuellen Orientierungsprobleme) tendenziell nicht in einem Abbruch oder in einer Rücknahme, sondern in einer Forcierung von Modernisierungsprozessen zu suchen, die im Bedarfsfall freilich eine Flankierung durch – geeignete! – institutionelle Re-

¹¹ Vgl. Tabelle 1 in Maddison (2005; S. 6) sowie Maddison (2001; S. 31). In der Kategorie „West“ sind zusammengefasst: Europa, USA, Australien und Japan. Die Daten zur durchschnittlichen Lebenserwartung beziehen sich auf den Zeitpunkt der Geburt für Männer und Frauen.

¹² Abb. 2 verdeutlicht zudem, dass der allgemeine Trend zur Konvergenz zwischen Industrie- und Entwicklungsländern hinsichtlich der Gesundheit wesentlich dynamischer ausfällt als hinsichtlich der Einkommen. Zur Illustration: Im Jahr 1900 betrug die durchschnittliche Lebenserwartung nicht mehr als 26 Jahre. 1950 war der Wert bereits auf 44 Jahre gestiegen, im Jahr 2002 sogar auf 64 Jahre. Interpretation: Trotz wesentlich geringerer Pro-Kopf-Einkommen ist es dem Rest der Welt offenbar gelungen, mittels Wissens-Transfer von den technologischen Fortschritten des Westens auf breiter Front zu profitieren. Vgl. hierzu auch Becker et al. (2005).

formen erfordern, damit sie auf breiter Front Vorteile generieren und dadurch allgemein zustimmungsfähig werden. Das heißt im Klartext: Gesellschaftliche Problemlösungen sind nicht durch eine Außerkraftsetzung, sondern gerade umgekehrt durch eine institutionelle Inkraftsetzung von leistungsfähige(re)n Wettbewerbsprozessen zu erwarten. Dies gilt sowohl für den wirtschaftlichen Wettbewerb um innovative Produkte und Produktionsverfahren als auch für den politischen Wettbewerb von Parteien und Programmen um die Zustimmung der Wähler sowie für den wissenschaftlichen Wettbewerb alternativer Theorieprogramme und allgemein für den gesellschaftlichen Wettbewerb der Ideen, der individuellen Lebensentwürfe und der alternativen Optionen für die Ausbildung kultureller Identität.

Dieser Maxime liegt das Anliegen zugrunde, real existierende Probleme der modernen Gesellschaft nicht zu leugnen, sondern ernst zu nehmen und zu ihrer Behebung beizutragen. In einigen philosophischen und gesellschaftlichen Diskursen findet sich zuweilen die Vorstellung, gesellschaftliche Probleme durch eine Retardierung oder sogar einen Abbruch von Modernisierungsprozessen zu lösen. Die Ordonomik geht davon aus, dass eine solche *Außerkraftsetzung* gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse weder faktisch möglich ist noch normativ wünschenswert wäre. Aus diesem Grund zielt die Ordonomik darauf, die Lösung drängender gesellschaftlicher Probleme wie Hunger, Armut, Umweltzerstörung oder Korruption durch eine bessere – das heißt: an den Bedürfnissen der Menschen orientierte – *Inkraftsetzung* von Modernisierungsdynamiken voranzubringen. Hierzu bedarf es geeigneter institutioneller Weichenstellungen (Änderung der Sozialstruktur), die freilich nur dann eine allgemeine Zustimmung erfahren können, wenn zugleich typische Denkweisen reflektiert und gegebenenfalls korrigiert werden, die einer zweckmäßigen Problembearbeitung im Wege stehen (Änderung der Semantik). Eine solche Reflexion zielt darauf ab, die – an den Bedürfnissen der Menschen gemessene – gesellschaftliche Funktionalität institutioneller Arrangements argumentativ vor Auge zu führen und in einer Art und Weise zu übersetzen, die anschlussfähig ist an normative Diskurse und an die sie prägenden moralischen Intentionen.

2. Der ordonomische Ansatz

Die Ordonomik ist ein Forschungsprogramm zur Analyse (des Zusammenhangs) von Sozialstruktur und Semantik. Im Hinblick auf die Semantik verfolgt sie das Ziel, die *Denkrahmen* gesellschaftlicher Kommunikation – die kategorialen „mind-sets“, die zugrunde liegenden „mental models“ oder „intellectual frames“¹³ – zu untersuchen und im Bedarfsfall Anstöße für eine Weiterentwicklung anzuregen, so dass eine gemeinsame Problemwahrnehmung und mithin eine gesellschaftliche Verständigung möglich wird. Die ordonomische Vorgehensweise besteht darin, begriffliche Kategorien zunächst zu re-konstruieren und gegebenenfalls zu de(kon)struieren, um so den Boden für eine problemangemessene Neukonstruktion zu bereiten, die den Denkhorizont nicht verengt, sondern erweitert.

Die hierfür nötigen Reflexionen der Semantik stützen sich auf Untersuchungen der Sozialstruktur. Hierzu bedient sich die Ordonomik des – dem Ursprung nach: ökonomischen – Instrumentariums einer Rational-Choice-Analyse von Institutionen und Anreizen.¹⁴ Dem

¹³ Zur Bedeutung von „intellectual frames“ vgl. auch Esser (2005).

¹⁴ Die Rational-Choice-Methode kommt freilich nicht nur in der Ökonomik, sondern auch in anderen Sozialwissenschaften zur Anwendung. Man denke nur an die Beiträge von James S. Coleman (1990) oder Hartmut Esser (2002) in der Soziologie sowie an die ausgeprägte Diskussion innerhalb der (amerikani-

Verständnis dieses analytischen Instrumentariums steht gelegentlich die Auffassung im Weg, „Rational Choice“ sei gleichzusetzen mit „kurzfristigem Denken in Geldeinheiten“. Gegen eine solche Auffassung lässt sich die Rational-Choice-Perspektive des ordonomischen Ansatzes in zwei Punkten profilieren.

Erstens: Rationales Verhalten besteht gerade *nicht* darin, ausschließlich kurzfristig zu handeln. Es wäre irrational, die langfristigen Folgen des eigenen Handelns nicht zu bedenken. Der Schlüsselbegriff heißt „Investition“. Dieser Investitionsbegriff entfaltet sowohl eine zeitliche als auch eine soziale Dimension. (a) In zeitlicher (inter-temporaler) Hinsicht bedeutet Investieren, heute Kosten in Kauf zu nehmen, um morgen erweiterte Vorteile genießen zu können. (b) Mit Blick auf die soziale (inter-personale) Dimension kann es höchst rational sein, sich investiv bestimmte Bindungen aufzuerlegen, um so die Interaktionspartner zu produktiven Verhaltensweisen anzuregen, von denen man selbst profitiert.

Zweitens: Im ordonomischen Ansatz bezeichnet „Rational Choice“ zweckrationales Handeln in einem weiten Verständnis. „Rational Choice“ beschränkt sich somit keineswegs nur auf wirtschaftliche Zwecke und schon gar nicht nur auf in Geld bewertbare Einheiten, sondern schließt vielmehr *alle* Zwecke ein, denen die Akteure subjektiv nachgehen wollen. Zugrunde liegt ein offener Vorteilsbegriff, der Einkommen oder Vermögen ebenso umfasst wie Gesundheit, Selbstachtung, ästhetischen Genuss oder ein „gutes Leben“ in Gemeinschaft mit anderen.¹⁵ Auch moralische Bindungen rücken somit ins Blickfeld der Rational-Choice-Analyse.

Das ordonomische Forschungsprogramm setzt die Rational-Choice-Analyse für eine ganz spezifische Fragestellung ein. Das Erkenntnisinteresse gilt nicht einzelnen Handlungen, sondern den Anreizwirkungen institutioneller Arrangements. In diesem Sinne ist die Ordonomik keine Handlungstheorie, sondern eine *Ordnungstheorie*. Daher der Begriff Ordo-Nomik.¹⁶ Die ordonomische Perspektive ist fokussiert auf die Analyse (und Interdepen-

schen) Politikwissenschaft. Vgl. hierzu auch die methodologisch einflussreichen Aufsätze von Siegwart Lindenberg (1985) und Reinhard Zintl (1989).

¹⁵ Dieses Verständnis von Rational Choice folgt insbesondere dem Ansatz von Gary S. Becker, der den Anwendungsbereich der ökonomischen Analyse von der Wirtschaft auf im Prinzip alle Bereiche der Gesellschaft ausdehnt. Ökonomik wird dieser Denkrichtung zufolge nicht ontologisch – als ‚Wirtschafts‘-Wissenschaft –, sondern methodologisch – als *economic approach* – konstituiert. Vgl. dazu grundlegend Becker (1976, 1982), (1993) und (1996) sowie Pies und Leschke (1998). – Innerhalb der handlungstheoretischen Soziologie argumentiert auch Esser (2005; S. 87), die Abkehr von einem eng verstandenen Rationalitätsbegriff im Rahmen der Frame-Selektions-Theorie eröffne die Möglichkeit, „die Spaltung der Theorie des Handelns in „rational“-ökonomische und „irrational“-soziologische Varianten [zu] überwinden.“ Ähnlich argumentiert Kroneberg (2007), dass das rational-choice-basierte Frame-Selektions-Modell eine theoretische Integration soziologischer Vorstellungen von Zweckrationalität und Wertrationalität in ein übergreifendes Handlungsmodell ermögliche.

¹⁶ Ähnlich wie in der Wirtschafts- und Unternehmensethik, gibt es auch in der deutschsprachigen Tradition ordnungstheoretischen Denkens (F.A. von Hayek, Walter Eucken u. a.) Anklänge an eine bewusste Untersuchung des Zusammenhangs von Sozialstruktur und Semantik. Im Unterschied zur rational-choice-basierten Ordonomik arbeiten diese Ansätze jedoch mit einer Ordnungstypologie (zentrale versus dezentrale Planung) und entfalten daher eine weitaus geringere Leistungsfähigkeit. Das ordonomische Forschungsprogramm arbeitet mit der Argumentationsfigur sozialer Dilemmata und weist damit eine systematische Konsensorientierung auf, durch die sich die Ordo-Nomik von traditionellen Formen des Ordo-Liberalismus unterscheidet. Vgl. hierzu Pies (2001). Auch in der angelsächsischen Tradition der Ordnungstheorie (Gordon Tullock, James Buchanan, Geoffrey Brennan u.a.) lassen sich solche Anklänge finden. Ein Hauptunterschied besteht darin, dass die konstitutionelle Ökonomik zentral mit der Argumentationsfigur des Tausches arbeitet und ihre Überlegungen dann auf die oberen Ebenen der gesellschaftlichen Regelhierarchie (Verfassung) beschränken muss, während das ordonomische Forschungsprogramm

denz) von Sozialstruktur und Semantik. Auf der Ebene der Sozialstruktur geht es um die soziale – und insbesondere: um die institutionelle – Ordnung. Hier gilt: Institutions matter! Auf der Ebene der Semantik geht es um die Ordnung des Denkens. Hier gilt: Ideas matter! Beide Ebenen kanalisieren das Handeln rationaler Akteure. Allerdings interessiert sich die Ordonomik nicht primär für individuelle Handlungen, sondern für die gesellschaftlichen Auswirkungen dieser Handlungen. Im ordonomischen Verständnis der Rational-Choice-Analyse sind repräsentative Einzelhandlungen folglich Explanans, nicht Explanandum. Nicht das tatsächliche Handeln eines bestimmten Akteurs ist das Erklärungsziel. Explanandum sind vielmehr die *sozialen* Ergebnisse des aggregierten Handels vieler Individuen. Diese sozialen (Gruppen-)Ergebnisse stellen sich ein als *nicht*-intendierte Folgen intentionalen Handelns. Der Fokus ist folglich nicht der einer Individualtheorie, sondern der einer Gesellschaftstheorie.¹⁷ Die Ordonomik betreibt von ihrem Selbstverständnis her Sozialwissenschaft.¹⁸

Der ordonomische Ansatz gründet seine sozialstrukturellen Untersuchungen auf eine situationslogische Analyse. Hier gibt es eine Parallele zum Übergang von der aristotelischen zur galileischen Physik.¹⁹ Aristoteles führt das Fallverhalten physischer Körper auf deren inhärente Körpereigenschaften zurück: Schwere Körper fallen schneller als leichte Körper. Galilei hingegen rechnet das unterschiedliche Fallverhalten von Körpern auf Situationseigenschaften zu. Aufgrund des Luftwiderstands fällt die leichte Feder langsamer als der schwere Stein. Der programmatische Leitsatz seines Ansatzes ist absolut kontra-intuitiv. Er lautet: Im Vakuum fallen alle Körper gleich schnell. In einem gewissen Sinn folgt die Ordonomik dem galileischen Prinzip. Sie schreibt ebenfalls auf Situationseigenschaften zu: Die Ergebnisse sozialer Interaktionen – gesellschaftliche *Gruppenergebnisse* – werden nicht eins zu eins auf die inhärenten Eigenschaften der Akteure, sondern auf die handlungsleitenden Situationsbedingungen zugerechnet. Der programmatische Leitsatz des ordonomischen Erklärungsschemas ist ebenfalls kontra-intuitiv. Er lautet: Im institutionellen Vakuum kommt Kooperation nicht zustande. Ausgehend von diesem ‚Nullpunkt‘ wird sodann untersucht, welche institutionellen Arrangements rationale Akteure in die Lage versetzen, gemeinsame Ziele zu verwirklichen. Die Rational-Choice-Analyse dient im ordonomischen Ansatz somit als eine situationslogische Zurechnungsheuristik zur Erforschung institutioneller Arrangements.

Die ordonomische Rational-Choice-Perspektive schärft den Blick dafür, wie die nicht-intendierten Wirkungen intentionalen Handelns durch Institutionen kanalisiert werden können. Diese Analyse vermittelt nicht nur wichtige sozialstrukturelle Erkenntnisse. Sie erweitert auch die Möglichkeiten zur Reflexion von Semantik. Eine zentrale Rolle hierfür spielt die Analyse sozialer Dilemmata, d.h. solcher Situationen, in denen rationale Akteure wegen

über einen weitaus größeren Anwendungsradius verfügt und auf wertstrittige Postulate systematisch verzichtet. Vgl. hierzu Pies (2000a).

¹⁷ Die nicht-intendierten Folgen intentionalen Handelns konstituieren den Gegenstandsbereich der Gesellschaftstheorie. In diesem Sinne fordert bereits Popper (1978, 1995; S. 203), „die Aufgabe der theoretischen Sozialwissenschaften in der Erklärung von sozialen Erscheinungen als unbeabsichtigte Folgen unseres Handelns zu sehen“.

¹⁸ Eine völlig andere Vorstellung von Rational Choice vertritt beispielsweise Elster (2007). Er interessiert sich tatsächlich für individuelle Einzelhandlungen. Insofern ist es dann aber auch kein Zufall, dass er die Erklärungsansprüche seines Ansatzes von Rational Choice immer weiter zurückschraubt und explizit ausweist, dass er weniger explanative als vielmehr hermeneutische Absichten verfolgt. Für eine ausführliche Analyse und Kritik des Elster-Ansatzes vgl. Pies (2008).

¹⁹ Dieses Beispiel greift die Überlegungen von C.F. v. Weizsäcker (1964, 1990; S. 107 f.) auf und zeigt die Analogien zum Rational-Choice-Ansatz.

eines unbewältigten Konflikts unter ihren Möglichkeiten bleiben.²⁰ In einem sozialen Dilemma sehen sich die Spieler durch individuelle Anreize daran gehindert, ein gemeinsames Interesse (als Gruppe) zu verwirklichen. Individuell rationales Verhalten mündet so in eine kollektive Selbstschädigung.

Für die Art und Weise, in welchen Denkkategorien gesellschaftliche Probleme gedacht werden (können), generiert die Argumentationsgrammatik sozialer Dilemmata maßgebliche Einsichten – nicht zuletzt mit Hilfe der Unterscheidung von Spielregeln und Spielzügen: Einerseits verdeutlicht die Analyse von Dilemmastrukturen die bestehenden Interessenkonflikte im Hinblick auf die Spielzüge innerhalb eines *gegebenen* Spiels. Andererseits rückt sie die Möglichkeit ins Blickfeld, mittels einer Änderung der Situationsbedingungen – durch institutionelle Reformen – die kollektive Selbstschädigung zu überwinden und so ein *besseres* Spiel zu spielen. Anhand dieser Unterscheidung zwischen den konfligierenden Interessen *im* Spiel und den gemeinsamen Interessen *am* Spiel lässt sich kritisch reflektieren, ob die Beschreibung gesellschaftlicher Probleme von ihrer Semantik her geeignet ist, nicht nur die konfligierenden Handlungsinteressen, sondern auch die gemeinsamen Regelinteressen systematisch in den Blick zu nehmen. Sozialstruktur und Semantik lassen sich auf diese Weise – methodisch kontrolliert – zusammenführen.

3. Zur Illustration: Ordonomische Perspektiven zur Sozialstruktur und Semantik

Die kritische Reflexion wichtiger Denkkategorien hinsichtlich ihrer Passgenauigkeit auf die relevanten Sozialstrukturen findet sich im Werk vieler Klassiker der Sozial- und Geisteswissenschaften. In diesem Sinne ist ordonomisches Denken nicht neu. Der hier vorgestellte ordonomische Ansatz zielt jedoch darauf, diese Reflexionsprozesse systematisch zu erforschen und sie in den Mittelpunkt eines Forschungsprogramms zu rücken. Damit lassen sich zwei unterschiedliche Beiträge leisten: Der erste Beitrag betrifft die Aktualisierung traditioneller Semantiken. Dies sei im Folgenden an den Begriffen von Freiheit, Solidarität, Verantwortung und Gerechtigkeit illustriert. Der zweite Beitrag besteht in sozialstrukturell informierten Aufklärungsleistungen für sich neu etablierende Semantiken. Dies soll für die Begriffe von Nachhaltigkeit und Corporate Citizenship skizziert werden. Mit Hilfe des ordonomischen Ansatzes lassen sich thesenartig folgende Strukturierungsangebote formulieren:

((1)) *Freiheit*. Das herkömmliche Freiheitsverständnis geht traditionell von der Vorstellung aus, dass der einzelne im Rahmen der Gesetze alles tun darf, solange er anderen nicht schadet. Aus diesem Freiheitsverständnis folgen zwei miteinander verbundene Konsequenzen. Erstens werden diesem Verständnis zufolge die anderen notwendigerweise als Beschränkung der eigenen Freiheit erfahren. Die Freiheit des einen endet dort, wo die Freiheit des anderen beginnt. Zweitens erscheint Freiheit als der Gegenbegriff zur Bindung an Regeln, die dem Individuum Handlungsbeschränkungen auferlegen. Aus einer solchen Perspektive können Bindungen nur als Begrenzung und Einschränkung der eigenen Freiheit gedacht werden. Wenn man so denkt, denkt man im Paradigma: Bindung *schmälert* Freiheit.

Gegen eine solche Freiheitssemantik wendet sich bereits der junge G.W.F. Hegel. In seiner Kritik an Fichte als einem Vertreter des klassischen Freiheitsverständnisses fordert er

²⁰ Vgl. Homann (2000, 2002) und (1994, 2002). Für eine eher modelltheoretische Darstellung sozialer Dilemmata vgl. auch Bowles (2004; S. 23-55), Buttkereit und Pies (2008) sowie Petrick und Pies (2007).

einen klaren Perspektivwechsel: „[D]ie Gemeinschaft der Person mit anderen muss ... wesentlich nicht als eine Beschränkung der wahren Freiheit des Individuums, sondern als eine Erweiterung derselben angesehen werden.“²¹ Ordonomisch lässt sich dieses Argument wie folgt übersetzen: Sozialstrukturell sind die in einer modernen Gesellschaft konstitutiven Freiheiten denknotwendig als *soziale* Freiheit zu rekonstruieren. Von der Freiheit zu Kooperation und Tausch über die Freiheit zu Spezialisierung und Arbeitsteilung bis hin zur Meinungsfreiheit und der Freiheit zur Individualität sind letztlich alle Freiheiten abhängig von der (möglichen) Interaktion mit anderen. Ohne deren Zutun kann man strenggenommen noch nicht einmal die Freiheit zum Alleinsein genießen. Freiheit ist daher nicht als Handlungsfreiheit im engeren Sinne zu denken: als *Aktionsfreiheit*, sondern als Freiheit im sozialen Sinne: als *Interaktionsfreiheit*. Individuelle Freiheiten werden kollektiv konstituiert. Private Freiheitsrechte sind Anerkennungsrechte. Freiheit gibt es folglich nicht *von*, sondern nur *in* der Gesellschaft.²²

Damit Interaktionen gelingen (können), bedarf es geeigneter Regeln. Sich diesen Regeln zu unterwerfen, bedeutet zwar zunächst einen Verzicht auf Freiheit. Können durch die Bindung an Regeln jedoch zuvor nicht realisierbare Kooperationschancen ermöglicht werden, dann schafft die Regelbindung neue Freiheiten in der Interaktion. Eine der modernen Gesellschaft angemessene Freiheitssemantik berücksichtigt daher folgende Einsicht: Regeln generieren Freiheit *durch* Bindung.²³

((2)) *Solidarität*. Die traditionelle Solidaritätssemantik entstammt der Sozialstruktur kleiner Gruppen. Solidarität – etwa innerhalb einer Familie oder einer Dorfgemeinschaft – wurde stets gedacht im Paradigma der Reziprozität. Hilfsleistungen für in Not geratene Mitglieder des Sozialverbands – in Fällen von Krankheit und Unglück – waren als im Prinzip wechselseitige Hilfsleistungen konzipiert. Aus ordonomischer Sicht lassen sich solche Regelungen und die entsprechenden (oft informalen) Anreize als rudimentäre Assekuranz-Arrangements rekonstruieren. Solidargemeinschaften sind Versicherungsgemeinschaften. Die Solidaritätssemantik passte daher funktional zur Sozialstruktur.

Was passiert aber, wenn man den Solidaritätsbegriff unversehens von kleinen Gruppen auf große Gruppen überträgt, wenn man ihn also auf Kontexte anwendet, in denen die Reziprozität gerade nicht sozialstrukturell verankert ist, weil es an den entsprechenden Anreizen fehlt? Zwei Folgen sind systematisch zu beobachten. Erstens beschreibt der Solidaritätsbegriff dann nicht mehr eine in der Realität anzutreffende soziale Praxis, sondern mutiert zur normativen Forderung, eine solche Praxis herbeizuführen. Mustergültig lässt sich dies am Begriff der Klassensolidarität, der Solidarität der Werktätigen ablesen. Die zweite Folge ist, dass ein Solidaritätsbegriff, dem die Reziprozitätsvorstellung abhanden kommt, ins Paradigma der Umverteilung umschlägt, also in die Vorstellung, Solidarität bedeute Leistung ohne Gegenleistung. Mustergültig lässt sich dies am Begriff der Solidarität zwi-

²¹ Hegel (1801, 1986; S. 82).

²² Um diesen Gedanken auf ein in den Sozialwissenschaften gebräuchliches Bild anzuwenden: Robinson Crusoe ist bis zu seiner Begegnung mit Freitag nicht frei, sondern einsam.

²³ Die ordonomische Interaktionsanalyse zeigt, dass dieses komplementäre Verhältnis zwischen Freiheit und Bindung in verschiedenen Spielarten auftreten kann. Sozialstrukturell sind zwei Fälle zu unterscheiden. Im ersten Fall liegen einseitige Dilemmastrukturen vor. Hier bedarf es individueller (Selbst-)Bindungen, um Interaktionsprobleme zu überwinden. Im zweiten Fall geht es um mehrseitige Dilemmata. Für ihre Überwindung bedarf es kollektiver (Selbst-)Bindungen. Der Gedanke von „Freiheit durch Bindung“ wird somit nicht ontologisch postuliert, sondern methodologisch differenziert. Erst diese Differenzierung erlaubt es, je nach Problem Gestaltungsempfehlungen zu entwickeln, wie der Freiheitsgedanke – sozialstrukturell fundiert – zur (besseren) Geltung gebracht werden kann. Vgl. hierzu ausführlich Beckmann und Pies (2007a).

schen Reich und Arm ablesen, und zwar unabhängig davon, ob diese Solidarität im nationalen Kontext der Sozialpolitik – als Sozialhilfe – oder im internationalen Kontext der Entwicklungspolitik – als Entwicklungshilfe – gefordert wird. Solidarität gerät dann notwendig in Widerspruch zum Eigeninteresse derer, die solidarisch sein sollen.

Denkt man Solidarität im Umverteilungsparadigma als halbierte Reziprozität, dann erscheint die Sozialstruktur nicht mehr als Positivsummenspiel, sondern als Nullsummenspiel. Semantisch wird dann die Vorstellung propagiert, dass der eine verliert, was der andere gewinnt. Dieses Nullsummend Denken erweist sich hinsichtlich moderner Sozialstrukturen als irreführend. Moderne Gesellschaften sind Wachstumsgesellschaften. Hier sind Positivsummenspiele – d.h. Kooperationen zum *gegenseitigen* Vorteil – möglich. Die Besserstellung der Armen muss daher nicht zu Lasten der Reichen gehen, sondern kann diesen sogar neue Interaktionserträge verschaffen.

Eine sozialstrukturell angemessene Solidaritätssemantik sollte diese Möglichkeit von Positivsummenspielen systematisch in den Blick nehmen können. Erst dann sensibilisiert sie für die Frage, welche Voraussetzungen zu schaffen sind, damit *alle* Menschen – also insbesondere auch die Armen – an den gesellschaftlichen Prozessen wechselseitiger Besserstellung partizipieren können.

Eine solche Solidaritätssemantik zielt nicht auf Redistribution, sondern auf Inklusion. Es geht nicht um eine Alimentierung der Außenstehenden, die gerade dadurch Außenstehende bleiben, sondern es geht – den traditionellen Versicherungsgedanken re-aktualisierend – um die Einbindung der bisher Ausgeschlossenen in die (welt-)gesellschaftliche Zusammenarbeit und hier insbesondere um ihre Einbindung in marktliche Interaktionen zum wechselseitigen Vorteil.²⁴ Für die Solidarität innerhalb des Sozialstaats heißt dies konkret: aktivierende Sozialhilfe, Förderung von Bildung, soziale Sicherung als Freisetzung von Risikoproduktivität. Solidarität gegenüber den Entwicklungsländern heißt analog: Abbau des Protektionismus im Agrar- und Textilbereich, Hilfe beim Aufbau rechtsstaatlicher Strukturen, Unterstützung im Kampf gegen Korruption, Förderung von Good Governance. Die ordonomisch angeleitete Solidaritätssemantik versteht Solidarität nicht als Umverteilung, sondern als *Investition* in das Gelingen gesellschaftlicher Zusammenarbeit. Sozialstrukturell gilt national wie international: Inklusion ist institutionalisierte Solidarität. „Solidarität als Umverteilung“ hingegen kann diesen Gedanken gar nicht erst denken.

(3) *Verantwortung*. Der traditionelle Verantwortungsbegriff entstammt ursprünglich der Rechtssprache. Sich verantworten heißt „Antwort geben“ für die Folgen des eigenen Handelns. Hier geht es um das Aktionsergebnis individuellen Handelns: Nur für das, was man selbst in der Hand hat, kann man auch verantwortlich sein bzw. verantwortlich gemacht werden. Die sozialstrukturelle Voraussetzung für eine sinnvolle Zuschreibung von Verantwortung ist folglich individuelle Ergebniskontrolle.

Anhaltende Arbeitslosigkeit oder der Klimawandel sind Beispiele für gesellschaftliche Herausforderungen, die sich nicht als Aktionsergebnis, sondern als *Interaktionsergebnis* individuellen Handelns einstellen. Eine individuelle Ergebniskontrolle liegt hier nicht vor. Dennoch werden diese Probleme häufig in einer Verantwortungssemantik adressiert, die dafür sozialstrukturell eigentlich gar nicht geeignet ist. Die Verwendung der Verantwortungskategorie ist hier tendenziell irreführend. Denn kein einzelner hat es selbst in der

²⁴ Für eine ausführliche Darstellung dieser Konzeption einer Sozialpolitik *für* den Markt vgl. Homann und Pies (1996) sowie grundlegend Pies (2000a). Für eine Anwendung auf eine Neuausrichtung der Entwicklungshilfe vgl. Hielscher und Pies (2006); für eine Anwendung auf das Problem weltmarktlicher Arzneimittelversorgung vgl. Pies und Hielscher (2008) sowie (2009b).

Hand, durch seine individuelle Verhaltensänderung im Alleingang etwa den Gefahren globaler Erwärmung zu begegnen. Für die Lösung gesellschaftlicher (System-)Probleme bietet die Semantik individueller Handlungsverantwortung keinen systematischen Ansatzpunkt.

In dieser Situation offeriert das ordonomische Konzept der *Ordnungsverantwortung* eine semantische Differenzierung.²⁵ Der zentrale Gedanke besteht darin, Gesellschaft als eine Arena von Spielen aufzufassen und sodann zwischen einer „Verantwortung *im* Spiel“ und einer „Verantwortung *für* das Spiel“ zu unterscheiden. Sozialstrukturell berücksichtigt diese Unterscheidung den Umstand, dass die Rahmenbedingungen gesellschaftlicher Interaktionen nicht unveränderlich gegeben sind, sondern gestaltet werden können. Sie bringt damit zum Ausdruck, dass die Spieler nicht nur für ihre Spielzüge, sondern auch für die Spielregeln, für die Ordnung des Spiels, (Mit-)Verantwortung übernehmen können. Zwei Ebenen von Ordnungsverantwortung lassen sich unterscheiden. (a) Im Meta-Spiel der (gemeinsamen) Regelsetzung ist die Übernahme von *Steuerungsverantwortung* denkbar. Hier geht es um die Gestaltung von Sozialstrukturen durch institutionelle Reformen – angefangen von organisationsinternen Verhaltenskodizes über Branchenstandards für Unternehmen bis hin zu Gesetzesinitiativen und internationalen Übereinkommen. (b) Im Meta-Meta-Spiel der Findung gemeinsamer Regelinteressen ist die Übernahme von *Aufklärungsverantwortung* möglich. Zu denken ist hier an Diskurse beispielsweise innerhalb von Unternehmen, in Verbänden, in Multi-Stakeholder-Foren oder an Runden Tischen. In diesen gesellschaftlichen Dialogforen gilt es, Probleme zu thematisieren und so zu beschreiben, dass gemeinsame Regelinteressen identifiziert werden können. Ordnungsverantwortung bezieht sich folglich sowohl auf die Gestaltung von Sozialstruktur (Steuerung) als auch auf den reflektierten Gebrauch von Semantik (Aufklärung).

((4)) *Gerechtigkeit*. Schon bei Aristoteles heißt es: Gerecht ist, wer gerecht handelt, indem er Regeln befolgt. Welche Regeln konkret gelten (sollen), ist jedoch immer abhängig von der relevanten Sozialstruktur. Dies lässt sich an zwei alltagsweltlichen Beispielen illustrieren. Im ersten Fall geht es um die Aufteilung eines Kuchens am Familientisch. Hier gilt der Grundsatz: Das Kuchenstück, das jedes Kind erhält, sollte jeweils gleich groß sein. Zugrunde liegt der Gedanke der Ergebnispflichtigkeit. Ganz anders gelagert ist der Fall bei einem sportlichen Wettkampf. Hier zählt die Regel: Für alle Spieler gilt das gleiche Verfahren. Und wer mehr leistet, bekommt für diese Leistung mehr Punkte. Zugrunde liegt das Prinzip der Verfahrensgerechtigkeit.

Beide Gerechtigkeitsvorstellungen erweisen sich für bestimmte sozialstrukturelle Kontexte als wichtig. Allerdings bedarf es der Reflexion, welcher Gerechtigkeitsbegriff für welche Fragestellung jeweils angemessen – oder unangemessen – ist. Beim Aufteilen des Kuchens wäre die Anwendung von Verfahrensgerechtigkeit nicht stimmig: Man würde es nicht als gerecht empfinden, wenn das stärkere Kind aufgrund eines auf Leistung fokussierten Verfahrens das meiste erhielte oder gar das schwächere Kind leer ausginge. Umgekehrt wäre es auch unpassend, Ergebnispflichtigkeit auf die Fußballspiele der Bundesliga anzuwenden und am Ende des Spieltags jedem Verein die gleiche Punktzahl zu geben. Der eigentliche Sinn des Spiels würde so verfehlt. Eine solche Gerechtigkeitssemantik wäre dysfunktional. Sie passte nicht zur Sozialstruktur.

Die Verteilung des Kuchens am Familientisch beschreibt paradigmatisch ein Nullsummenspiel: Die Art der Verteilung ändert nicht die Gesamtgröße des Kuchens. Im Fall des Sportbeispiels gilt das Gegenteil. Denn in Abhängigkeit von den Regeln ergeben sich unter-

²⁵ Für grundlegende Überlegungen zum Konzept der Ordnungsverantwortung vgl. Beckmann und Pies (2007b) sowie Beckmann und Pies (2008).

schiedlich attraktive Spiele. Gilt Ergebnissgerechtigkeit, wird sich niemand wirklich anstrengen. Gilt Verfahrensgerechtigkeit, entsteht ein attraktiveres Spiel – ein Positivsummenspiel.

Die Kritik von Friedrich August von Hayek am Begriff der „sozialen Gerechtigkeit“ oder die Arbeiten von John Rawls zu „Gerechtigkeit als Fairness“ verweisen auf die Missverständnisse, die durch die irrtümliche Übertragung von alltagsweltlichen Gerechtigkeitsvorstellungen aus der Kleingruppe auf die gesellschaftliche Ordnung entstehen.²⁶ Gesellschaft als „ein Unternehmen der Zusammenarbeit zum wechselseitigen Vorteil“²⁷ bietet grundsätzlich die Möglichkeit von Positivsummenspielen. Will man die Gerechtigkeit einer Gesellschaftsordnung beurteilen, gilt es daher systematisch zu berücksichtigen, inwieweit die Besserstellungspotentiale dieser Positivsummenspiele zur Geltung gebracht werden. Die Kategorie der Ergebnissgerechtigkeit ist für diese Frage ein schlechter Ratgeber. Denn hier gilt: Verteilung lässt sich nicht künstlich von der Produktion trennen. Allokation und Distribution sind interdependent. Die Größe des gesellschaftlichen Kuchens hängt nämlich entscheidend davon ab, wie verteilt wird: Distributionserwartungen fungieren als Allokationsanreize. Die semantische Kategorie der Ergebnissgerechtigkeit kann diesen Gedanken nicht denken. Erst eine Semantik von Gerechtigkeit als Fairness – als Verfahrensgerechtigkeit – macht es möglich, die anreizbedingten Wirkungen moderner Governance-Strukturen zu hinterfragen und hierauf aufbauend Gerechtigkeit als „erste Tugend sozialer Institutionen“²⁸ zu begreifen.

((5)) *Nachhaltigkeit*. Der Nachhaltigkeitsbegriff prägt erst seit wenigen Jahren die öffentliche Debatte. Dennoch hat er sich bereits als ein zentraler Schlüsselbegriff etabliert, mit dem nahezu alle großen Gesellschaftsfragen thematisiert werden – vom Umweltschutz über die Staatsfinanzen bis hin zur Armutsbekämpfung und zum demographischen Wandel. Aus ordonomischer Sicht verbindet sich mit dem Begriff der Nachhaltigkeit eine semantische Innovation von fundamentaler Bedeutung. Die Nachhaltigkeitskategorie hilft gesellschaftlichen Akteuren, sich auf sozialstrukturelle Herausforderungen einzustellen. Im Mittelpunkt steht das Anliegen, (welt-)gesellschaftliche Strukturen auf Zukunftsfähigkeit zu programmieren. Es geht gewissermaßen um das Selbstkontinuierungspotential der Weltgesellschaft.

Mit dem Nachhaltigkeitsbegriff verbinden sich mehrere semantische Neuerungen.²⁹ Erstens versteht sich Nachhaltigkeit als ein Leitbegriff mit *globalem* Anspruch, der auch auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene Anwendung finden will. Solidarität, Gerechtigkeit, Verantwortung sind Begriffe, die historisch von der Kleingruppe auf immer größere Gesellschaftskontexte ausgedehnt wurden. Der Nachhaltigkeitsbegriff hingegen setzt kosmopolitisch an. Er liefert von Anfang an eine Semantik für die Welt-Gesellschaft, für die Sozialstrukturen in der Globalisierung. Zweitens formuliert der Nachhaltigkeitsbegriff eine starke *Langfristorientierung*. Die herkömmliche Semantik der Gerechtigkeit erweist sich demgegenüber als eher zeitpunktbezogen. Drittens bietet die Nachhaltigkeitssemantik in normativer Hinsicht eine Neuerung. Fragt man danach, ob gesellschaftliche Prozesse „gerecht“ oder „solidarisch“ sind, muss man diese normativen Kriterien gleichsam von außen an den Prozess herantragen. Das Kriterium der Nachhaltigkeit dagegen fragt von innen nach der Zukunftsfähigkeit gesellschaftlicher Prozesse. Statt externe, kategorial fremde Kriterien zu bemühen, bietet „Nachhaltigkeit“ ein *internes Prozesskriterium* für schrittweises gesell-

²⁶ Vgl. Hayek (1976) sowie Rawls (1971, 1979) und insbesondere Rawls (1993).

²⁷ Rawls (1971, 1979; S. 105).

²⁸ Rawls (1971, 1979; S. 19).

²⁹ Für die folgenden Überlegungen vgl. ausführlich Pies (2004) sowie Pies (2006).

schaftliches Lernen. Viertens leitet die Nachhaltigkeitssemantik dazu an, vermeintliche Widersprüche zu prüfen und nach den Bedingungen zu fragen, unter denen scheinbar konfligierende Anliegen miteinander versöhnt werden können. So wurden Ökologie und Ökonomie noch in den 1970er Jahren als unüberbrückbare Gegensätze verstanden.³⁰ Ganz anders die Nachhaltigkeitssemantik: Im Sinne der *Triple Bottom Line* oder der Kriterien *ESG* („ecological, social and governance sustainability“) fokussiert Nachhaltigkeit systematisch auf den Zusammenhang von ökologischen, sozialen und ökonomischen Zielen. Damit liefert sie eine leistungsstarke Heuristik für sozialstrukturelle – d.h. institutionelle – Reformen. Die Semantik der Nachhaltigkeit hilft, den Blick dafür zu schärfen, wie beispielsweise Märkte in den Dienst von Umweltschutz oder Armutsbekämpfung genommen werden können. Man denke nur an die gesellschaftlich höchst voraussetzungsreiche Schaffung von Märkten für Emissionszertifikate: Wirtschaftliches Gewinnstreben wird hier zum Treiber von Umweltschutz. Im Vergleich etwa zur traditionellen Verzichtsemantik der Ökologiebewegung und den für sie typischen Appellen zum Maßhalten kann die Nachhaltigkeitssemantik die Institutionalisierung solcher Problemlösungen produktiv(er) anleiten.

((6)) *Corporate Citizenship*. Mit dem ordonomischen Ansatz lassen sich nicht nur semantische Differenzierungen zu Begriffen wie Verantwortung oder Nachhaltigkeit generieren. Es können auch Überlegungen angeleitet werden, das (Selbst-)Verständnis gesellschaftlicher Akteure zu überdenken und neu zu bestimmen. Unternehmen werden herkömmlicherweise als rein wirtschaftliche Akteure verstanden, die ihre Gewinne innerhalb der *gegebenen* Spielregeln maximieren. Die Konzeption der Ordnungsverantwortung hingegen weist Unternehmen darauf hin, dass sie gut beraten sind, sich nicht mehr ausschließlich darauf zu konzentrieren, Gewinne unter gegebenen Bedingungen zu maximieren, sondern auch in die Gestaltung dieser Bedingungen zu investieren. Dieses (Selbst-)Verständnis begreift Unternehmen folglich nicht nur als wirtschaftliche, sondern als genuin gesellschaftliche Akteure: als „Corporate Citizens“. ³¹ Im Sinne einer Bürgergesellschaft bringen sie sich aktiv in politische Gestaltungsprozesse ein.

Sozialstrukturell gilt für viele globale Probleme – vom Klimawandel bis hin zur Bekämpfung der AIDS-Pandemie –, dass sie nur schwer mit den herkömmlichen Problemlösungsmechanismen der Nationalstaaten adressiert werden können. Gerade auf globaler Ebene kommt Unternehmen daher gemeinsam mit zivilgesellschaftlichen Organisationen und Nationalstaaten eine immer wichtigere Rolle in „New Governance“-Prozessen zu. Dieses Engagement bedarf jedoch durchgehend eines „Business Case“. Gefragt ist eine belastbare Rechtfertigung, warum „Corporate Citizenship“ im wohlverstandenen Eigeninteresse des Unternehmens liegt. Das ordonomische Konzept von „Corporate Citizenship“ als Übernahme von Ordnungsverantwortung liefert hierfür einen Ansatzpunkt. Denn für viele Unternehmen wird die soziale Akzeptanz ihrer Aktivitäten zu einem knappen (Produktions-)Faktor, der zunehmend eigene Bewirtschaftungsmaßnahmen erforderlich macht. Das ordonomische Konzept von „Corporate Citizenship“ zeigt auf, unter welchen Bedingungen Unternehmen ein genuines Eigeninteresse daran haben, (Mit-)Verantwortung für die Spielregeln in ihrem Umfeld zu übernehmen. Damit Unternehmen diese konstruktive Rolle im Prozess gesellschaftlicher (Selbst-)Steuerung und (Selbst-)Aufklärung einnehmen können, bedarf es geeigneter Verfahren der Politikkoordination – angefangen von Lernforen wie

³⁰ Hier sei an das damals für Aufsehen sorgende Buch von Meadows et al. (1972) über die Grenzen des Wachstums erinnert.

³¹ Für eine ausführliche Diskussion dieser Konzeption von Corporate Citizenship vgl. Brinkmann und Pies (2003), Brinkmann und Pies (2005), Beckmann und Pies (2008) sowie ferner Braun (2009) und von Winning (2009).

dem Global Compact der Vereinten Nationen bis hin zu Public-Privat-Partnerships. Nur eine Semantik, die Unternehmen als dezidiert gesellschaftliche Akteure begreift, kann diese Lernprozesse der New Governance systematisch anleiten.

((7)) Betrachtet man die hier skizzenhaft diskutierten Beispiele, so wird deutlich, dass die Ordonomik nicht auf eine einseitige Anpassung der Semantik abzielt, sondern zu einem differenzierten Umgang mit Diskrepanzen zwischen Sozialstruktur und Semantik anleiten will. Zum einen adressiert der ordonomische Ansatz die Herausforderung reflexionsbedürftiger Semantiken. Mit Blick auf die Kategorien der Solidarität, der Verantwortung oder der Gerechtigkeit wurde beispielsweise thematisiert, dass eine unreflektierte Ausdehnung dieser Semantiken auf immer weitere sozialstrukturelle Kontexte letztlich zu einer dysfunktionalen Überdehnung zu führen droht. Hier kann die Ordonomik Vorschläge unterbreiten, wie sich reflexionsbedürftige Semantiken überdenken und so weiterentwickeln lassen, dass sie auch unter geänderten sozialstrukturellen Bedingungen wieder Anwendung finden können. Zum anderen illustrieren die hier diskutierten Beispiele, dass gerade diese semantische Reflexionsarbeit dazu dienen kann, Reformheuristiken zu generieren, die Suchanweisungen für die zukünftige Gestaltung der Sozialstruktur formulieren. Das Konzept der Ordnungsverantwortung, die Idee der Verfahrensgerechtigkeit, die Semantik der Nachhaltigkeit, der Begriff von Corporate Citizenship usw. sind anschauliche Beispiele für Semantiken, die mit einer Reformheuristik vorausseilen und gerade dadurch Anstöße für sozialstrukturelle Entwicklungen geben können.

Kurz: Die Ordonomik will zu einem differenzierten Umgang mit Diskrepanzen zwischen Sozialstruktur und Semantik anregen, der sowohl auf eine Reform der Semantik als auch auf eine Reform der Sozialstruktur abzielen kann. Zwischen Sozialstruktur und Semantik besteht in diesem Sinne Symmetrie: Beide Seiten können vorausseilen, hinterherhinken und sich jeweils wechselseitig beeinflussen. Sozialstruktur und Semantik werden hier wirklich als im wörtlichen Sinne interdependent konzeptualisiert.

((8)) Die Ordonomik kann nicht nur zu einem differenzierten Umgang mit einzelnen Semantiken und Werten beitragen. Sie liefert auch Strukturierungsangebote, wie mit etwaigen Wertekonflikten umzugehen ist.³² Von zentraler Bedeutung hierfür ist das Konzept der orthogonalen Positionierung. Eine orthogonale Positionierung verknüpft systematisch Sozialstruktur und Semantik, um zu normativ strittigen Fragen konstruktiv Stellung nehmen zu können. Dieses Vorgehen lässt sich wie folgt skizzieren:

Zu wertstrittigen Fragen kommt es dann, wenn auf der semantischen Ebene unterschiedliche gesellschaftliche Anliegen so in Stellung gebracht werden, dass sie als miteinander konfligierende Werte wahrgenommen werden. Beispiele für solche (vermeintlichen) Konflikte gibt es wie Sand am Meer – etwa den Konflikt zwischen Freiheit und Gerechtigkeit, den Konflikt zwischen Solidarität und Eigeninteresse oder den Konflikt zwischen Ökologie und Ökonomie. Im Hintergrund steht die Vorstellung eines Tradeoffs (Abbildung 3): Es sieht so aus, als sei die Realisierung des einen Anliegens nur zu Lasten des anderen Anliegens möglich.

³² Damit arbeitet die Ordonomik als Wissenschaft einer gesellschaftspolitischen Konsensfindung zu. Dies ist wichtig, denn – um es mit Luhmann (1997b; S. 799) zu sagen: „Werte enthalten keine Regel für den Fall eines Konfliktes zwischen Werten.“

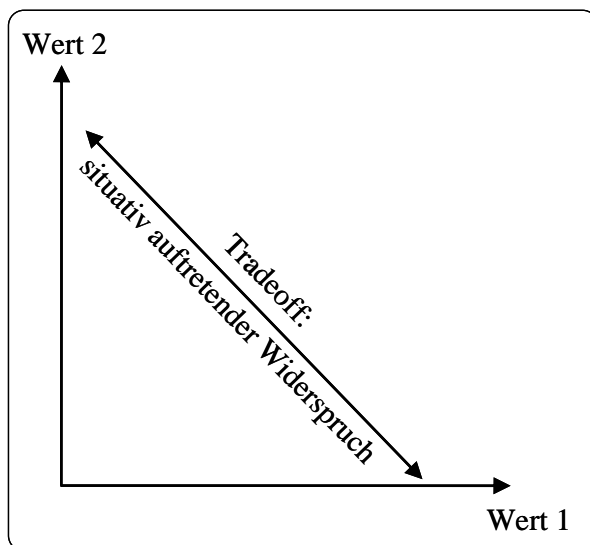


Abbildung 3: Die Wahrnehmung eines Tradeoffs konfligierender Werte

Nimmt man einen solchen Wertekonflikt zum Nennwert, besteht kein Ansatzpunkt für eine konstruktive wissenschaftliche Stellungnahme. Denn die einzige Möglichkeit, innerhalb des Tradeoffs Stellung zu beziehen, liegt darin, sich – qua Werturteil – für einen bestimmten (wertstrittigen) Punkt auf der Tradeoff-Geraden auszusprechen. Max Webers Werturteilsfreiheitspostulat folgend, nutzt der ordonomische Ansatz die sozialstrukturell fundierte Reflexion von Semantik, um den kategorialen Denkraum so zu erweitern, dass mehr als nur ein wertstrittiges Entweder-Oder in den Blick genommen werden kann. Statt einer normativen Stellungnahme *im* Tradeoff zielt die Ordonomik auf eine konstruktive Stellungnahme *zum* Tradeoff.

Genau für diese Fragestellung entfaltet die institutionalistisch ausgerichtete Rational-Choice-Analyse von Sozialstruktur und Semantik ihr Potential. Der Ansatzpunkt besteht darin, den semantisch nahegelegten Wertekonflikt sozialstrukturell als einen Konflikt unterschiedlicher Interessen zu übersetzen. Hier zeigt sich: Die Wahrnehmung eines Wertekonflikts unterstellt – sozialstrukturell – das Vorliegen eines Nullsummenspiels, in dem jede Besserstellung der einen Partei zu Lasten der anderen erfolgen muss. Die für die Ordonomik zentrale Argumentationsgrammatik sozialer Dilemmata zeigt jedoch, dass die Annahme solcher unveränderlichen Nullsummenspiele unterbelichtet ist. Vielmehr liegt in jedem Konflikt immer auch ein Ansatzpunkt für Kooperation.³³ Sozialstrukturell lässt sich somit jeder Konflikt – und damit auch jeder vermeintliche Tradeoff unterschiedlicher (moralischer) Werte – als ein soziales Dilemma rekonstruieren: als ein potentielles Positivsummenspiel, das durch eine Simultanpräsenz konfligierender und gemeinsamer Interessen gekennzeichnet ist.

³³ Vgl. hierzu Schelling (1960, 1980), (1981, 1984) und (2006) sowie als Überblick Pies und Leschke (2007).

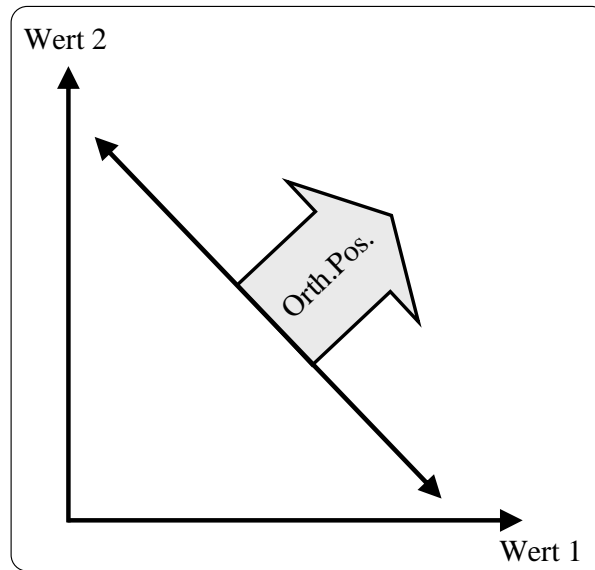


Abbildung 4: Orthogonale Positionierung

Die Ordonomik ist methodisch darauf angelegt, semantisch insinuierte Wertekonflikte sozialstrukturell auf Dilemmasituationen zurückzuführen. Dies eröffnet eine leistungsstarke Konsensheuristik: Ausgehend von einem Tradeoff-Denken erweitert die Wahrnehmung gemeinsamer Interessen den Denkraum um eine neue Dimension. Ins Blickfeld rücken nun jene Bedingungen, unter denen konfligierende Anliegen durch geeignete Regelreformen besser zur Geltung gebracht werden können. Somit wird es möglich, sich nicht wertstrittig *im* Konflikt, sondern orthogonal *zum* Konflikt zu positionieren (Abbildung 4). Das Verfahren der orthogonalen Positionierung lässt sich somit als methodischer Dreischritt kennzeichnen: Zunächst gilt es, auf der Ebene der Semantik jene implizit unterstellten Wertekonflikte herauszuarbeiten, die zu normativ strittigen Auseinandersetzungen führen. In diesem ersten Schritt geht es darum, unproduktive Formen des Nullsummendenkens zu identifizieren. Der zweite Schritt wechselt von der Ebene der Semantik zur Ebene der Sozialstruktur. Wertekonflikte werden übersetzt als Konflikte unterschiedlicher Interessen, genauer gesagt: unterschiedlicher *Handlungsinteressen*. Die Zurückführung dieser Konflikte auf ein soziales Dilemma reformuliert den Interessenkonflikt als ein (konflikträchtiges) Positivsummenspiel. So werden gemeinsame Interessen sichtbar, nämlich gemeinsame *Regelinteressen* an einem besseren Spiel. Der dritte Schritt wechselt wieder auf die Ebene der Semantik. Es gilt, Begriffskategorien so zu differenzieren, dass scheinbare Gegensätze versöhnt und die gemeinsamen Interessen in den Blick genommen werden können. Auf diese Weise lassen sich traditionelle Semantiken (re-)aktualisieren.

4. Folgerungen für die universitäre Lehre und Ausbildung

Das ordonomische Forschungsprogramm versteht sich nicht als l'art pour l'art, sondern als eine Theorie, die praktisch werden will. Die Ordonomik ist darauf angelegt, wissenschaftliche Beiträge zum Gelingen gesellschaftlicher *Selbstorganisation* zu leisten. Folgt man dem Humboldtschen Ideal, dass Forschung und Lehre konstitutiv zusammengehören, dann liegt es nahe, das ordonomische Forschungsprogramm auch im Hinblick auf jene Konsequenzen zu kennzeichnen, die für die universitäre Lehre zu ziehen sind, insbesondere für die akade-

mische Ausbildung gesellschaftlicher Führungskräfte. Hier sind sechs Lektionen hervorzuheben, wie Studierende zur Analyse von Sozialstruktur und Semantik methodisch angeleitet werden können.

Erstens: Die heutige Wissenschaftslandschaft ist hochgradig ausdifferenziert. Viele Studiengänge bilden entsprechend spezialisierte Bereichsexperten aus – sei es für das Management von privatwirtschaftlichen Unternehmen, für das Verständnis politischer Prozesse oder für die Auslegung von Gesetzen. Für die ordonomische Fragestellung ist es jedoch konstitutiv, dass sie bereichsübergreifende Querschnittsbetrachtungen in den Blick nimmt. Natürlich zielt auch die Ordonomik auf eine Spezialisierung – allerdings nicht bereichsontologisch, sondern methodisch: auf eine Spezialisierung als rational-choice-basierte Sozialwissenschaft. Diese Methode – insbesondere die Argumentationsgrammatik sozialer Dilemmata – erlernt man am besten, wenn man das analytische Instrumentarium auf Probleme aus ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen anwendet. Für die Lehre verbindet sich mit dieser Ausrichtung eine Akzentverschiebung von der reinen Wissensvermittlung zu einer gesellschaftstheoretisch ausgerichteten Kompetenzvermittlung. In einer Gesellschaft, in der Wissen immer schneller veraltet, wird das Umschwenken auf eine solche *Methodenkompetenz* zunehmend wichtig.

Zweitens: Die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen bietet eine willkommene Gelegenheit dafür, bei den Studierenden einen Sensus dafür zu entwickeln, dass in den unterschiedlichen Bereichen unterschiedliche Begriffe, Sprachstile, Denkformen und Wertorientierungen dominieren, die, zum Nennwert genommen, stets inkommensurabel sind und daher erst kommensurabel gemacht werden müssen, wenn eine gesellschaftliche Konsenssuche gelingen soll. Aktiv zuhören – und Argumente verstehen – können wird immer mehr zu einer Schlüsselqualifikation für Führungskräfte. Hier geht es um *Rezeptionskompetenz*: um die Aufnahmefähigkeit, offen zu sein für die divergenten – und im Zuge forcierter Modernisierung sogar zunehmend divergenten – Anliegen und Problemzuschreibungen gesellschaftlicher Akteure. Verständigung gründet auf Verständnis. Daher sind Übersetzungsfähigkeiten unabdingbar, um andere auch dann verstehen zu können, wenn sie von Hause aus „eine andere Sprache sprechen“.

Drittens: In einer sich dynamisch entwickelnden Wissensgesellschaft werden ausnahmslos alle „Bereiche“ von sozialstrukturellen Veränderungen erfasst. Um diesen Wandel konstruktiv zu gestalten, bedarf es der Ausbildung von *Governance-Kompetenz*. In der Lehre kann hierfür eingeübt werden, mit Hilfe des Rational-Choice-Instrumentariums alternative Regelarrangements auf ihre Anreizwirkungen hin zu analysieren. Nicht nur in der Politik, sondern auch innerhalb von Unternehmen oder in zivilgesellschaftlichen Organisationen wird es immer wichtiger, dass Führungskräfte die Konsequenzen abschätzen können, die mit der Formierung und Reformierung von institutionellen Rahmenbedingungen verbunden sind.

Viertens: Demokratie lebt vom Diskurs. Von Führungskräften wird daher erwartet, dass sie konstruktiv an Regelfindungsdiskursen teilnehmen (können), um gemeinsame Interessen für die Formierung und Reformierung institutioneller Rahmenbedingungen zu identifizieren. Hier geht es um die Ausbildung von *Orientierungskompetenz*. Diese zielt darauf ab, durch semantische Orientierungsleistungen Potentiale wechselseitiger Besserstellung zu finden und gegebenenfalls zu erfinden. Orientierungskompetenz unterstützt die Suche nach Konsens. Sie hilft, gemeinsame Ziele zu formulieren.

Fünftens: Erfolgreiche Kommunikation ist keine Einbahnstraße. Sie erfordert, Botschaften nicht nur empfangen, sondern auch senden zu können. Von Führungskräften wird daher

erwartet, dass sie ihre Position verständlich vertreten (können), etwa indem sie zu den Folgen ihres Handelns in systemischen Zusammenhängen überzeugend Rede und Antwort stehen. Dazu gehört die Fähigkeit, zu normativ strittigen Auseinandersetzungen konstruktiv Stellung zu beziehen. Auch hier gilt: Verständigung gründet auf Verständnis. Daher sind Übersetzungsfähigkeiten unabdingbar, um von anderen auch dann verstanden zu werden, wenn diese gewohnt sind, „in einer anderen Sprache“ zu kommunizieren. In systemischen Zusammenhängen – in einer wettbewerblich verfassten Marktwirtschaft ebenso wie in einem demokratisch verfassten Politikwettbewerb – wird eine solche *Vermittlungskompetenz* für gesellschaftliche Führungskräfte immer wichtiger.

Sechstens: Alle für die Ordonomik zentralen Fähigkeiten – Methodenkompetenz, Rezeptionskompetenz, Governance-Kompetenz, Orientierungskompetenz und Vermittlungskompetenz – lassen sich nur mit Hilfe interaktiver Didaktikkonzepte vermitteln. Die ordonomische Argumentationsgrammatik muss eingeübt werden. Sie lässt sich nur durch praktische Anwendung erlernen. Sicher kommt hierfür auch klassischen Formen der Lehre etwa anhand von Vorlesungen eine gewisse Bedeutung zu. Immer wichtiger werden jedoch interaktive Unterrichtsformen, in denen gelernt wird, mit Polyperspektivität produktiv umzugehen. Die gemeinsame Lektüre und Diskussion von „Klassikern“ der Sozialwissenschaften kann hier ebenso einen Beitrag leisten wie die (Gruppen-)Arbeit an Fallstudien, interdisziplinäres Co-Teaching, strategische Simulationsspiele und Projekte mit Praxispartnern.

5. Fazit und Ausblick auf interdisziplinäres Lernen

((1)) Die hier vorgestellten Überlegungen geben eine tentative Antwort auf folgende Fragen: Wie ist ein Forschungsprogramm systematisch zu konzipieren, damit es die Analyse gesellschaftlicher Sozialstrukturen und die Reflexion gesellschaftlicher Semantiken methodisch kontrolliert zusammenführt? Wie lassen sich wissenschaftliche Beiträge zur gesellschaftlichen (Selbst-)Steuerung der Sozialstruktur und zur gesellschaftlichen (Selbst-)Aufklärung der Semantik generieren?

Ziel ist die wissenschaftliche Unterstützung gesellschaftlicher Lernprozesse. Mit diesem Ziel im Blick, wird der ordonomische Ansatz als eine institutionalistisch ausgerichtete Rational-Choice-Analyse von Sozialstruktur und Semantik entwickelt. Mit Hilfe dieses ordonomischen Ansatzes können Erkenntnisse generiert werden, wie zentrale Begriffe gesellschaftlicher Kommunikation – Werte wie Freiheit, Verantwortung, Gerechtigkeit usw. – so gedacht werden können, dass sie den Bedingungen moderner Sozialstrukturen angemessen sind und die Bemühungen um eine bessere Governance dieser Sozialstrukturen konstruktiv anzuleiten vermögen. Mit der Methode orthogonaler Positionierung offeriert der ordonomische Ansatz zudem eine systematische Hilfestellung für einen konstruktiven Umgang mit Wertekonflikten.

((2)) Freilich steht dieses Forschungsprogramm erst noch am Anfang. Zahlreiche weitere Probleme bedürfen der Bearbeitung. Eine – nicht nur im Hinblick auf die „National“-Ökonomik – besonders interessante Forschungsfrage verbindet sich mit dem Begriff des „methodologischen Nationalismus“.³⁴ Ähnlich wie die Semantiken gesellschaftlicher

³⁴ Der Begriff „methodological nationalism“ wird – wenn auch eher *en passant* – erstmals von Martins (1974; S. 276) eingeführt und später von Smith (1983; S. 26) problematisiert. In der deutschen Diskussion findet sich bei Ulrich Beck (2002; S. 84 ff.) eine explizite Kritik am kategorialen Rahmen des „methodologischen Nationalismus“.

Kommunikation, sind auch die Semantiken der Wissenschaften durch ihre historische Genese von bestimmten Sozialstrukturen geprägt: Wichtige Begriffe, Theorien und Theorie-traditionen der Sozialwissenschaften entstanden in einer Phase, in der die Institutionen des Nationalstaats in den Mittelpunkt gesellschaftlicher Problemlösungen rückten. Für viele Begriffe und Theorien bildet daher der Nationalstaat (westlicher Prägung) – implizit oder explizit – einen wichtigen gedanklichen Bezugsrahmen, als unausgesprochene Hintergrundfolie. Der Begriff des „methodologischen Nationalismus“ macht darauf aufmerksam, dass viele Theoretiker im National(staats)paradigma operieren, auch wenn ihnen dies nicht immer bewusst ist, zumal es kaum explizit ausgewiesen wird.

Tatsächlich drängt sich der Eindruck auf, dass die Kontingenz des üblichen Begriffs vom „Staat“ nicht immer hinreichend reflektiert ist. Hier scheinen – auch im Wissenschaftsdiskurs – gleichsam ontologische Verhärtungen zu bestehen. So wird der Begriff des „Staates“ oftmals gleichgesetzt mit der Funktion von „Staatlichkeit“. Über den Unterschied zwischen Government und Governance wird dabei einfach hinweggesehen. Governance bezeichnet im Hinblick auf Probleme des gesellschaftlichen Zusammenlebens vor allem die Funktion, sozial verbindliche Entscheidungen zu treffen und durchzusetzen. Hier geht es um die Organisation kollektiven Handelns. Dies kann durch den Staat, aber prinzipiell auch durch funktional äquivalente Arrangements erfolgen. In diesem Sinne ist der Nationalstaat nur eine – und historische kontingente – Möglichkeit, Governance zu organisieren.

Im Zuge der Globalisierung gerät das Nationalstaatsparadigma sichtbar unter Druck. Viele Problemstellungen passen sozialstrukturell nicht mehr zu jenen Semantiken, die auf den Nationalstaat zugeschnitten sind. Beispiele gibt es zuhauf. So wird etwa der Europäischen Union allgemein ein Demokratiedefizit bescheinigt. Als Maßstab hierfür dient freilich ein Demokratiebegriff, der sich sozialstrukturell entlang den Institutionen des nationalstaatlichen Parlamentarismus entwickelt hat. Ein nationalstaatlicher Demokratiebegriff lässt sich aber nicht reibungsfrei auf die suprastaatliche Ebene anwenden. Hier ist Reflexionsarbeit nötig. Denn die Semantik muss auf die zugrunde liegende Sozialstruktur in angemessener Weise referenzialisiert werden, wenn man intellektuelle Fehlorientierungen vermeiden will.

((3)) Noch deutlicher wird das Erbe des methodologischen Nationalismus mit Blick auf die Global-Governance-Diskussion. In dieser Debatte wird hinterfragt, inwiefern Unternehmen oder zivilgesellschaftliche Organisationen als nicht-staatliche Akteure überhaupt legitimiert sein könnten, an Regelsetzungsprozessen mitzuwirken. Zugrunde gelegt wird ein Legitimationsbegriff, der – historisch bedingt – vom (National-)Staat her gedacht wird und dann beispielsweise in der Vorstellung eines Weltstaats mündet. Man sieht: Die Semantik des Nationalstaatsparadigmas erweist sich für die Suche nach globalen Problemlösungen nicht automatisch als zielführend.³⁵

Die hier umrissene ordonomische Problematisierung des methodologischen Nationalismus schlägt die Brücke zu einer ganzen Reihe von Diskussionen innerhalb der Gesellschaftswissenschaften.³⁶ Zahlreiche unterschiedliche Disziplinen – angefangen von der Soziologie über die Politikwissenschaft bis hin zur Rechtswissenschaft – beschäftigen sich ihrerseits intensiv mit den hier angesprochenen Fragen. Semantisch spiegelt sich diese Ent-

³⁵ Insofern ist auch die gängige These eher irreführend, dass der Nationalstaat durch die Globalisierung gefährdet werde. In historischer Perspektive verhält es sich vielmehr so, dass man den Nationalstaat geradezu als Produkt der Globalisierung auffassen kann. Vgl. hierzu Streeck (2004).

³⁶ Für eine ordonomische Kritik der in der Global-Governance-Debatte vorherrschenden Semantik des Machtparadigmas vgl. Sardison (2009).

wicklung beispielsweise im neuen Schlüsselbegriff der „Governance“ wider – sei es in der Diskussion von „Global Governance“, „Governance in Räumen begrenzter Staatlichkeit“ oder „New Governance“. ³⁷ Auch die Diskussion über die „zweite Moderne“ ³⁸ oder über die Transnationalisierung des Rechts in der Rechtswissenschaft ³⁹ greift die sich ändernde Rolle des Nationalstaats auf. Ähnliches gilt für die Diskussion um Public-Private-Partnerships sowie allgemein trisektorale Partnerschaften. ⁴⁰

((4)) In ordonomischer Terminologie formuliert, finden derzeit in zahlreichen Disziplinen Auseinandersetzungen statt, in denen es um das Verhältnis von Sozialstruktur und Semantik geht. Dies legt die These nahe, dass die diversen – und oft als divergent wahrgenommenen – Fragestellungen dieser Diskurse Strukturanalogien aufweisen. Folglich besteht ein gemeinsames Lernpotential. Dennoch finden diese Diskussionen zum Teil isoliert statt. Hier besteht Kommunikationsbedarf. Die Ordonomik unterbreitet ein Angebot, diesen Bedarf bewusst in den Blick zu nehmen und – gemeinsam mit anderen Disziplinen – gravierende Übersetzungslücken zwischen verschiedenen Ansätzen gezielter zu untersuchen, um sie zu überbrücken.

In diesem Sinne ist die Ordonomik geprägt von der Leitidee interdisziplinären Lernens. Sie ist angelegt auf die Zusammenarbeit insbesondere mit der Soziologie, mit den Politik- und Rechtswissenschaften, der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre, der Sprach- und Kulturwissenschaft sowie der praktischen Philosophie, insbesondere der Ethik. Dabei ist die ordonomische Ausrichtung an der Rational-Choice-Methode zugleich als Einladung an andere Theorien zu verstehen, ihre jeweiligen methodischen Spezialisierungsvorteile problemorientiert einzubringen. Die offene Ausweisung und Reflexion der eigenen Methode wird hier als ein wichtiger Schritt verstanden, um Übersetzungsleistungen zwischen unterschiedlichen Wissenschaften allererst zu ermöglichen. Ziel ist die Schaffung einer Basis für interdisziplinäre Verständigung, die wissenschaftliche Lernprozesse konstruktiv anzuleiten vermag. So verstanden, schafft Disziplinarität eine wichtige Grundlage für interdisziplinäres Lernen.

³⁷ Hinzuweisen ist beispielsweise auf den Sonderforschungsbereich (SFB) „Staatlichkeit im Wandel“ in Bremen (im Internet unter <http://www.sfb597.uni-bremen.de>), den Berliner SFB „Governance in Räumen begrenzter Staatlichkeit“ (im Internet unter <http://www.sfb-governance.de/>) oder den SFB „Reflexive Modernisierung“ in München (im Internet unter <http://www.sfb536.mwn.de/>).

³⁸ Vgl. Beck (2002; S. 16f.).

³⁹ Vgl. etwa Brüggemeier (2004).

⁴⁰ Vgl. Buttkeireit (2009).

Literatur

- Albert, Hans (1972, 1976): Aufklärung und Steuerung – Gesellschaft, Wissenschaft und Politik in der Perspektive des kritischen Rationalismus, in: Ders.: Aufklärung und Steuerung, Hamburg, S. 11-34.
- Beck, Ulrich (2002): Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter. Neue weltpolitische Ökonomie, Frankfurt a.M.
- Becker, Gary S. (1976, 1982): Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens, übersetzt von Monika und Viktor Vanberg, Tübingen.
- Becker, Gary S. (1993): Nobel Lecture: The Economic Way of Looking at Behavior, in: The Journal of Political Economy 101(3), S. 385-409.
- Becker, Gary S. (1996): Familie, Gesellschaft und Politik – die ökonomische Perspektive, übersetzt von Monika Streissler, hrsg. von Ingo Pies, Tübingen.
- Becker, Gary S., Tomas J. Philipson und Rodrigo R. Soares (2005): The Quantity and the Quality of Life and the Evolution of World Inequality, in: American Economic Review 95(1), S. 277-291.
- Beckmann, Markus (2009): Ordnungsverantwortung – Rational-Choice als ökonomisches Forschungsprogramm, Berlin (im Erscheinen).
- Beckmann, Markus und Ingo Pies (2008): Ordnungs-, Steuerungs- und Aufklärungsverantwortung – Konzeptionelle Überlegungen zugunsten einer semantischen Innovation, in: Heidbrink, Ludger und Alfred Hirsch (Hrsg.): Verantwortung als marktwirtschaftliches Prinzip. Zum Verhältnis von Moral und Ökonomie, Frankfurt und New York, S. 31-67.
- Beckmann, Markus und Ingo Pies (2007a): Freiheit durch Bindung – Zur ökonomischen Logik von Verhaltenskodizes, in: zfbf 59, August 2007, S. 614-644.
- Beckmann, Markus und Ingo Pies (2007b): Responsibility and Economics, Diskussionspapier Nr. 2007-6 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, hrsg. von Ingo Pies, Halle.
- Bowles, Samuel (2004): Microeconomics. Behavior, Institutions, and Evolution, New York, Oxford und Princeton.
- Braun, Johanna (2009): Unternehmerische Ordnungsverantwortung: Potenzial und Grenzen einer veränderten Rolle von Unternehmen in der modernen Gesellschaft, Berlin (im Erscheinen).
- Brinkmann, Johanna und Ingo Pies (2003): Der Global Compact als Beitrag zu Global Governance. Bestandsaufnahme und Entwicklungsperspektiven, in: Czada, Roland und Reinhard Zintl (Hrsg.): Politik und Markt. Politische Vierteljahresschrift, Wiesbaden, S. 186-208.
- Brinkmann, Johanna und Ingo Pies (2005): Corporate Citizenship – Die Raison d'être korporativer Akteure aus Sicht der ökonomischen Ethik, in: Göcke, Matthias und Stefan Kooths (Hrsg.): Entscheidungsorientierte Volkswirtschaftslehre. Festschrift für Gustav Dieckheuer, Frankfurt a.M., S. 437-449.
- Brüggemeier, Gerd (2004) (Hrsg.): Transnationalisierung des Rechts. Eine Fachtagung aus Anlass des 20-jährigen Bestehens des ZERP, Schriftenreihe des Zentrums für Europäische Rechtspolitik an der Universität Bremen (ZERP), Bd. 44, Baden-Baden.
- Buttkereit, Sören und Ingo Pies (2008): Social Dilemmas and the Social Contract, in: Corporate Citizenship, Contractarianism and Ethical Theory, hrsg. Von Jesús Conill, Christoph Lütge und Tatjana Schönwälder-Kuntze, Farnham und Burlington, S. 135-147.

- Buttkereit, Sören (2009): *Intersectoral Alliances: An Institutional Economics Perspective*, edited by Ingo Pies, Berlin. Im Druck.
- Coleman, James S. (1990): *Foundations of Social Theory*, Cambridge, Mass.
- Elster, Jon (2007): *Explaining Social Behavior: More Nuts and Bolts for the Social Sciences*, Cambridge u.a.
- Esser, Hartmut (2002): *Soziologie. Spezielle Grundlagen*, 6 Bände, Frankfurt a.M. und New York.
- Esser, Hartmut (2005): Rationalität und Bindung – Das Modell der Frame-Selektion und die Erklärung normativen Handelns, in: Held, Martin, Gisela Kubon-Gilke und Richard Stürn (Hrsg.): *Jahrbuch Normative und institutionelle Grundfragen der Ökonomik*. Band 4. Reputation und Vertrauen, Marburg, S. 85-111.
- Hayek, Friedrich August von (1976): *Law, Legislation and Liberty*, Vol. 2: *The Mirage of Social Justice*, Chicago und London.
- Hegel, Georg W. F. (1801, 1986): Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie, in: Ders.: *Jenaer Schriften 1801-1807. Werke Bd. 2*, Frankfurt a.M., S. 9-138.
- Hielscher, Stefan und Ingo Pies (2006): Internationale Öffentliche Güter – Ein neues Paradigma der Entwicklungspolitik?, in: Ebert, Udo (Hrsg.): *Wirtschaftsethische Perspektiven VIII. Grundsatzfragen, Unternehmensethik, Institutionen, Probleme internationaler Kooperation und nachhaltiger Entwicklung*, Berlin, S. 201-227.
- Homann, Karl (1994, 2002): Homo oeconomicus und Dilemmastrukturen in: Ders.: *Vorteile und Anreize. Zur Grundlegung einer Ethik der Zukunft*, hrsg. von Christoph Lütge, Tübingen, S. 69-93.
- Homann, Karl (2000, 2002): Die Bedeutung von Dilemmastrukturen für die Ethik, in: Ders.: *Vorteile und Anreize. Zur Grundlegung einer Ethik der Zukunft*, hrsg. von Christoph Lütge, Tübingen, S. 94-106.
- Homann, Karl und Ingo Pies (1994a): Wie ist Wirtschaftsethik als Wissenschaft möglich? Zur Theorie-Strategie einer modernen Wirtschaftsethik, in: *Ethik und Sozialwissenschaften* 5(1), S. 94-108.
- Homann, Karl und Ingo Pies (1994b): Wirtschaftsethik in der Moderne: Zur ökonomischen Theorie der Moral, in: *Ethik und Sozialwissenschaften* 5(1), S. 3-12.
- Homann, Karl und Ingo Pies (2000): Wirtschaftsethik und Ordnungspolitik – Die Rolle wissenschaftlicher Politikberatung in der Demokratie, in: Leiphold, Helmut und Ingo Pies (Hrsg.): *Ordnungstheorie und Ordnungspolitik – Konzeptionen und Entwicklungsperspektiven*, Stuttgart, S. 347-370.
- Kroneberg, Clemens (2007): Wertrationalität und das Modell der Frame-Selektion, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 59(2), S. 215-239.
- Lindenberg, Siegwart (1985): An Assessment of the New Political Economy: Its Potential for the Social Sciences and for Sociology in Particular, in: *Sociological Theory* 3(1), S. 99-114.
- Luhmann, Niklas (1980): Gesellschaftliche Struktur und semantische Tradition, in: Ders.: *Gesellschaftsstruktur und Semantik: Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Frankfurt a.M., S. 9-71.
- Luhmann, Niklas (1981, 1994): Gesellschaftliche Grundlagen der Macht: Steigerung und Verteilung, in: Ders.: *Soziologische Aufklärung*, Band 4, 2. Auflage, Opladen, S. 117-125.
- Luhmann, Niklas (1989, 1993): *Gesellschaftsstruktur und Semantik, Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd. 3, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1997a): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Zweiter Teilband. Kapitel 1-3. Frankfurt a.M.

- Luhmann, Niklas (1997b): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Zweiter Teilband. Kapitel 4-5. Frankfurt a.M.
- Maddison, Angus (2001): *The World Economy: A Millennial Perspective*, Paris.
- Maddison, Angus (2005): *Growth and Interaction in the World Economy. The Roots of Modernity*, Washington D.C.
- Martins, Herminion (1974): Time and Theory in Sociology, in: Rex, J. (Hrsg.): *Approaches to Sociology: An Introduction to Major Trends in British Sociology*, London, S. 246-294.
- Meadows, Donella H., Dennis L. Meadows und Jorgen Randers (1972): *The Limits of Growth*, New York.
- Patrick, Martin und Ingo Pies (2007): In Search for Rules that Secure Gains from Cooperation: the Heuristic Value of Social Dilemmas for Normative Institutional Economics, in: *European Journal of Law and Economics* 23(3), S. 251-271.
- Pies, Ingo (1993): *Normative Institutionenökonomik*, Tübingen.
- Pies, Ingo (2000a): *Ordnungspolitik in der Demokratie. Ein ökonomischer Ansatz diskursiver Politikberatung*, Tübingen.
- Pies, Ingo (2000b): Wirtschaftsethik als ökonomische Theorie der Moral – Zur fundamentalen Bedeutung der Anreizanalyse für ein modernes Ethikparadigma, in: Gaertner, Wulf (Hrsg.): *Wirtschaftsethische Perspektiven V. Methodische Ansätze, Probleme der Steuer- und Verteilungsgerechtigkeit*, Verein für Socialpolitik, Berlin, S. 11-33.
- Pies, Ingo (2001): *Eucken und Hayek im Vergleich. Zur Aktualisierung der ordnungspolitischen Konzeption*, Tübingen.
- Pies, Ingo (2004): *Nachhaltige Politikberatung: Der Ansatz normativer Institutionenökonomik*, Diskussionspapier Nr. 04-10, hrsg. vom Forschungsinstitut des Wittenberg-Zentrums für Globale Ethik in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der Sektion Wirtschaftswissenschaften der Stiftung Leucorea in der Lutherstadt Wittenberg, Wittenberg.
- Pies, Ingo (2006): *Nachhaltigkeit: eine semantische Innovation von welthistorischer Bedeutung*, Diskussionspapier Nr. 2006-12 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, hrsg. von Ingo Pies, Halle.
- Pies, Ingo (2007): Markt versus Staat? – Über Denk- und Handlungsblockaden in Zeiten der Globalisierung, in: *Politisches Denken. Jahrbuch 2006/2007*, hrsg. von K. Graf Balleström, V. Gerhardt, K. Ottmann, M.P. Thompson und B. Zehnpfennig, Berlin, S. 259-293.
- Pies, Ingo (2008): *Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag Jon Elsters*, in: Ingo Pies und Martin Leschke (Hrsg.): *Jon Elsters Theorie rationaler Bindungen*, Tübingen, S. 1-31.
- Pies, Ingo und Stefan Hielscher (2008): *Das Problem der internationalen Arzneimittelversorgung: Eine wirtschaftsethische Perspektive*, in: Koslowski, Peter und Alois Prinz (Hrsg.): *Bittere Arznei. Wirtschaftsethik und Ökonomik der pharmazeutischen Industrie*, Reihe Ethische Ökonomie, München und Paderborn, S. 209-233.
- Pies, Ingo und Stefan Hielscher (2009a): *The Role of Corporate Citizens in Fighting Poverty: An Ordonomic Approach to Global Justice*, in: Mack, Elke, Michael Schramm, Stephan Klasen und Thomas B. Pogge (Hrsg.): *Absolute Poverty and Global Justice. Empirical Data – Moral Theories – Realizations*, Aldershot und London, im Druck.

- Pies, Ingo und Stefan Hielscher (2009b): The International Provision of Pharmaceuticals: A Comparison of Two Alternative Argumentative Strategies for Global Ethics, in: *Journal of Global Ethics*, 5(3), im Druck.
- Pies, Ingo und Martin Leschke (Hrsg.) (1998): Gary Beckers ökonomischer Imperialismus, Tübingen.
- Pies, Ingo und Martin Leschke (Hrsg.) (2007): Thomas Schellings strategische Ökonomik, Tübingen.
- Pies, Ingo, Stefan Hielscher und Markus Beckmann (2009): Moral Commitments and the Societal Role of Business: An Ordonomic Approach to Corporate Citizenship, in: *Business Ethics Quarterly*, 19(3), S. 375-401.
- Popper, Karl (1978, 1995): Wie ich die Philosophie sehe, in: Ders.: *Auf der Suche nach einer besseren Welt. Vorträge und Aufsätze aus dreißig Jahren*, München und Zürich, S. 193-211.
- Rawls, John (1971, 1979): *Eine Theorie der Gerechtigkeit*, Frankfurt a.M.
- Rawls, John (1993): *Political Liberalism*, New York.
- Sardison, Markus (2009): *Global Governance: Vom Machtkampf zum Lernprozess – Konzeptionelle Überlegungen aus der Perspektive einer ökonomischen Ethik*, Berlin (im Erscheinen).
- Schelling, Thomas C. (1960, 1980): *The Strategy of Conflict*, Cambridge, Mass. und London.
- Schelling, Thomas C. (1981, 1984): *Economic Reasoning and the Ethics of Policy*, in: Ders.: *Choice and Consequence. Perspectives of an Errant Economist*, Cambridge, Mass. und London, S. 1-26.
- Schelling, Thomas C. (2006): *Strategies of Commitment and other Essays*, Cambridge, Mass. und London.
- Smith, Anthony D. (1983): Nationalism and Social Theory, in: *British Journal of Sociology* 34, S. 19-38.
- Stäheli, Urs (1998): Zum Verhältnis von Sozialstruktur und Semantik, in: *Soziale Systeme* 4(2), S. 315-340.
- Streeck, Wolfgang (2004): *Globalisierung: Mythos und Wirklichkeit*, MPIfG Working Paper 04/4, hrsg. vom Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Köln.
- Suchanek, Andreas (2001, 2007): *Ökonomische Ethik*, 2. Auflage, Tübingen.
- von Winning, Alexandra (2009): *Anreizkompatibles CSR-Management: Die Perspektive einer ordonomischen Organisationstheorie*, Berlin (im Erscheinen).
- Weizsäcker, Carl F. von (1964, 1990): *Die Tragweite der Wissenschaft*, Stuttgart.
- Zintl, Reinhard (1989): Der Homo Oeconomicus: Ausnahmeerscheinung in jeder Situation oder jedermann in Ausnahmesituationen?, in: *Analyse und Kritik* 11, S. 52-69.

*Diskussionspapiere*⁴¹

- Nr. 2009-6 **Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher**
Sozialstruktur und Semantik – Ordonomik als Forschungsprogramm in der modernen (Welt-)Gesellschaft
- Nr. 2009-5 **Ingo Pies**
Hayeks Diagnose der Moderne – Lessons (to be) learnt für das ordonomische Forschungsprogramm
- Nr. 2009-4 **Ingo Pies**
Wirtschaftsethik für die Schule
- Nr. 2009-3 **Stefan Hielscher**
Moral als Produktionsfaktor: ein unternehmerischer Beitrag zum strategischen Risikomanagement am Beispiel des Kruppschen Wohlfahrtsprogramms
- Nr. 2009-2 **Ingo Pies**
Wirtschaftspolitik, soziale Sicherung und ökonomische Ethik: drei ordonomische Kurzartikel und zwei Grundlagenreflexionen
- Nr. 2009-1 **Ingo Pies**
Wirtschafts- und Unternehmensethik in Halle – ein Interview und zwei Anhänge
- Nr. 2008-11 **Ingo Pies und Stefan Hielscher**
Der systematische Ort der Zivilgesellschaft – Welche Rolle weist eine ökonomische Theorie der Moral zivilgesellschaftlichen Organisationen in der modernen Gesellschaft zu?
- Nr. 2008-10 **Ingo Pies und Stefan Hielscher**
The Role of Corporate Citizens in Fighting Poverty: An Ordonomic Approach to Global Justice
- Nr. 2008-9 **Ingo Pies**
Korruptionsprävention: Wie aktiviert man die Selbstheilungskräfte des Marktes?
- Nr. 2008-8 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Ansatz von Douglass North
- Nr. 2008-7 **Ingo Pies**
Mathematik und Ordnungspolitik sind kein Widerspruch – Aber die universitäre Zukunft der Ordnungspolitik ist selbst ein gravierendes Ordnungsproblem
- Nr. 2008-6 **Stefan Hielscher**
Die Sachs-Easterly-Kontroverse:
„Dissent on Development“ Revisited
- Nr. 2008-5 **Stefan Hielscher, Markus Beckmann**
Social Entrepreneurship und Ordnungspolitik:
Zur Rolle gesellschaftlicher Change Agents am Beispiel des Kruppschen Wohlfahrtsprogramms
- Nr. 2008-4 **Ingo Pies, Stefan Hielscher, Markus Beckmann**
Corporate Citizenship as Stakeholder Management:
An Ordonomic Approach to Business Ethics
- Nr. 2008-3 **Ingo Pies, Christof Wockenfuß**
Armutsbekämpfung versus Demokratieförderung: Wie lässt sich der entwicklungs-
politische Trade-Off überwinden?
- Nr. 2008-2 **Ingo Pies**
Markt und Organisation: Programmatische Überlegungen zur Wirtschafts- und Unter-

⁴¹ Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>. Hier finden sich auch die Diskussionspapiere der Jahrgänge 2003, 2004 und 2005.

- nehmensethik
- Nr. 2008-1 **Ingo Pies**
Unternehmensethik für die Marktwirtschaft:
Moral als Produktionsfaktor
- Nr. 2007-23 **Ingo Pies**
Globalisierung und Soziale Marktwirtschaft: Eine wirtschaftsethische Perspektive
- Nr. 2007-22 **Hans-Ulrich Zabel**
Nachhaltigkeit mit ethischen Herausforderungen
- Nr. 2007-21 **Klaus Beckmann**
Jon Elster und das Zeitinkonsistenz-Problem
- Nr. 2007-20 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
Nachhaltigkeit in Forschung und Lehre – Die „Principles for Responsible Management Education“ des UN Global Compact
- Nr. 2007-19 **Claus Offe**
Die genetische Entschlüsselung der politischen Ordnung
Jon Elster über Selbstbindung und die Verfassungsprozesse in Osteuropa
- Nr. 2007-18 **Ingo Pies, Jörg Viebranz**
Jon Elster und das Problem lokaler Gerechtigkeit
- Nr. 2007-17 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von Jon Elster.
- Nr. 2007-16 **Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher**
Mind the Gap! – Ordonomische Überlegungen zur Sozialstruktur und Semantik moderner Governance
- Nr. 2007-15 **Ingo Pies, Stefan Hielscher, Markus Beckmann**
Theorie für die Praxis – Zehn Thesen zur wirtschafts- und unternehmensethischen Ausbildung von Führungskräften
- Nr. 2007-14 **Sabine Campe, Lothar Rieth**
Wie können Corporate Citizens im Global Compact voneinander lernen? Bedingungen, Hemmnisse und Bewertungskriterien
- Nr. 2007-13 **Ingo Pies, Stefan Hielscher, Markus Beckmann**
Wie können Corporate Citizens voneinander lernen? Anregungen für den Global Compact der Vereinten Nationen
- Nr. 2007-12 **Ingo Pies**
Unternehmensethik in der Marktwirtschaft: Moral als Produktionsfaktor
- Nr. 2007-11 **Ingo Pies**
Fragen und Antworten – Wie reagiert eine ökonomische Theorie der Moral auf die „Frequently Asked Questions“ zur Wirtschafts- und Unternehmensethik?
- Nr. 2007-10 **Johanna Brinkmann-Braun, Ingo Pies**
The Global Compact's Contribution to Global Governance Revisited
- Nr. 2007-9 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
The International Provision of Pharmaceuticals: A Comparison of Two Alternative Theoretical Strategies for Global Ethics
- Nr. 2007-8 **Markus Beckmann**
NePAD und der African Peer Review Mechanism – Zum Potential politischer Selbstbindung
- Nr. 2007-7 **Karl Homann**
Moral oder ökonomisches Gesetz?
- Nr. 2007-6 **Markus Beckmann, Ingo Pies**
Responsibility and Economics
- Nr. 2007-5 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
Das Problem weltmarktlicher Arzneimittelversorgung: Ein Vergleich alternativer Ar-

- gumentationsstrategien für eine globale Ethik
- Nr. 2007-4 **Ingo Pies**
Wie bekämpft man Korruption? – Lektionen der Wirtschafts- und Unternehmensethik
- Nr. 2007-3 **Markus Beckmann**
Ökonomischer Ansatz und die Theorie des Self-Command bei Thomas Schelling
- Nr. 2007-2 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von Thomas Schelling
- Nr. 2007-1 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
Das Problem der internationalen Arzneimittelversorgung: Eine wirtschaftsethische Perspektive
- Nr. 2006-13 **Ingo Pies**
Ist Konsens im Konflikt möglich? – Zur gesellschaftstheoretischen und gesellschaftspolitischen Bedeutung von Metaspielen
- Nr. 2006-12 **Ingo Pies**
Nachhaltigkeit: eine semantische Innovation von welthistorischer Bedeutung
- Nr. 2006-11 **Markus Beckmann, Ingo Pies**
Ordo-Responsibility – Conceptual Reflections towards a Semantic Innovation
- Nr. 2006-10 **Markus Beckmann, Ingo Pies**
Ordnungsverantwortung – Konzeptionelle Überlegungen zugunsten einer semantischen Innovation
- Nr. 2006-9 **Markus Beckmann, Ingo Pies**
Freiheit durch Bindung – Zur ökonomischen Logik von Verhaltenskodizes
- Nr. 06-8 **Ingo Pies**
Methodologischer Hobbesianismus und das Theorieprogramm einer interessenbasierten Moralbegründung
- Nr. 06-7 **Ingo Pies, Peter Sass**
Korruptionsprävention als Ordnungsproblem – Wirtschaftsethische Perspektiven für Corporate Citizenship als Integritätsmanagement
- Nr. 06-6 **Nikolaus Knoepffler**
Projekt „Wirtschaftsethik“. Zur Aufhebung des Ansatzes von Karl Homann
- Nr. 06-5 **Ingo Pies, Alexandra von Winning**
Die UN-Dekade „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ und der Beitrag des Global Compact: Eine wirtschaftsethische Perspektive
- Nr. 06-4 **Ingo Pies**
Markt versus Staat? – Über Denk- und Handlungsblockaden in Zeiten der Globalisierung
- Nr. 06-3 **Markus Beckmann, Diana Kraft, Ingo Pies**
Freiheit durch Bindung - Zur Logik von Verhaltenskodizes
- Nr. 06-2 **Sören Buttkereit, Ingo Pies**
The Economics of Social Dilemmas
- Nr. 06-1 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von Albert Hirschman

*Wirtschaftsethik-Studien*⁴²

- Nr. 2007-1 **Markus Beckmann**
Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship
- Nr. 2005-3 **Ingo Pies, Peter Sass, Roland Frank**
Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – eine wirtschaftsethische Studie zur europäischen Abfallpolitik
- Nr. 2005-2 **Ingo Pies, Peter Sass, Henry Meyer zu Schwabedissen**
Prävention von Wirtschaftskriminalität: Zur Theorie und Praxis der Korruptionsbekämpfung
- Nr. 2005-1 **Valerie Schuster**
Corporate Citizenship und die UN Millennium Development Goals:
Ein unternehmerischer Lernprozess am Beispiel Brasiliens
- Nr. 2004-1 **Johanna Brinkmann**
Corporate Citizenship und Public-Private Partnerships: Zum Potential der Kooperation zwischen Privatwirtschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Zivilgesellschaft

⁴² Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>.